Brockauer Zeitung

Zeitung für den Landkreis Breslau

Bezugspreis einschließlich Abtrag wöchentlich 28 Pfg., monatlich 1,15 Mk. Erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mittag. Der Bezug gilt als fortbestehend, wenn nicht 14 Tage vor Beginn des Monats derselbe gekündigt wird. Bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung kann ein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises nicht zugestanden werden.

Veröffentlichungsblatt für die Gemeinde Brockau

Anzeigenpreise: Für die einspaltige Millimeterhöhe (46 mm breit) 5 Pfg Anzeigen im Textteil mm 15 Pfg. Preisliste Nr. 2. Nachlässe Staffel B. Für das Erscheinen der Anzeigen gelten die „Allgemeinen Geschäftsbedingungen im Anzeigenwesen". Gerichtsstand für alle Zahlungen ist Breslau Hauptschriftleitung: Johannes Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12. — Verantwortlich für den Anzeigenteil: Johannes Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12. — DA. 10./37 1120

Druck und Verlag von Ernst Dodeck's Erben, Brockau, Bahnhofstr. 12. Fernsprecher Breslau 53281. Postscheckkonto Breslau 10795

Nr. 140 — Brockau, Dienstag, den 23. November 1937 — 37. Jahrgang

Kraft für den Lebenskampf

Ziel der nationalsozialistischen Wohlfahrtsarbeit

Der vorletzte Tag der Tagung der Kreisleiter und Gauamtsleiter der Bewegung auf der Ordensburg Sonthofen brachte ein umfangreiches Vortragsprogramm. Fünf wichtige Gebiete nationalsozialistischen Schaffens kamen in umfassenden Darstellungen zur Behandlung. Dieser sechste Arbeitstag wurde mit dem Vortrag von Hauptamtsleiter Hilgenfeldt eröffnet, nach dem die Reichsfrauenführerin Frau Scholtz-Klink das Wort ergriff. Reichsminister Gauleiter Rust und Reichsleiter Dr. Frank sprachen dann über ihre Aufgabengebiete, bevor die Vorträge des Montag mit einer Rede von Reichsleiter Rosenberg beendet werden.

An den Beginn seiner Ausführungen stellte Hauptamtsleiter Hilgenfeldt eine Charakteristik nationalsozialistischer Wohlfahrtsarbeit, die im Gegensatz zur liberalistischen Auffassung das Ziel habe, die Betreuten für den Lebenskampf stark zu machen und, statt Schäden im Alter auszuflicken, so frühzeitig wie möglich ihre Mittel einsetze, um den jungen Menschen in den Besitz der besten Gesundheit zu bringen. Deshalb widme sich die NSV. nicht nur mit aller Kraft dem Kampf gegen die Säuglingssterblichkeit mit dem Willen, dem Volke dadurch in jedem Jahre weit über 100 000 Kinder mehr am Leben zu erhalten, sondern nähme sich vor allem auch der Kinder im vorschulpflichtigen Alter an, um rechtzeitig Gesundheitsschäden verhindern zu können.

Wie bedeutsam für die Erhöhung der Volkskraft hier der Einsatz ist, belegte Hauptamtsleiter Hilgenfeldt durch die Feststellung, daß 75 v. H. aller gesundheitlichen Mängel, die bei Untersuchungen von Erwachsenen erkannt wurden, durch zielbewußte und energische Gesundheitspflege im frühen Alter verhütet werden könnten.

Eingehend behandelte der Redner die Lage im deutschen Schwesternwesen, die den besonderen Einsatz der Partei für die Heranziehung und die Ausbildung des erforderlichen Nachwuchses notwendig mache. Zum Abschluß seiner Ausführungen, in deren Verlauf er besonders betonte, daß aus der NSV. und dem WHW. niemals ein Beamtenapparat werden würde, sondern stets nur ein enger Stab hauptamtlicher Führerkräfte vor das Heer der freiwilligen Helfer gestellt würde, wandte sich der Leiter des Hauptamtes der NSV. dem Tuberkulose-Hilfswerk und dem Ernährungshilfswerk zu. Er kennzeichnete dabei die Vordringlichkeit des Einsatzes der Frau, der auch auf anderen wesentlichen Gebieten nationalsozialistischer Wohlfahrspflege von ausschlaggebender Wichtigkeit ist.

*

„Meisterinnen der Hauswirtschaft"

Nach dem Vortrag von Hauptamtsleiter Hilgenfeldt sprach Frau Scholtz-Klink über die Aufgaben in ihrem großen Arbeitsbereich. Von besonderem Interesse waren ihre Mitteilungen über die Heranbildung des Nachwuchses für die Meisterinnen der Hauswirtschaft. In zweijährigen Abendkursen würden Hausfrauen und Hausangestellte geschult, um den Titel „Meisterin der Hauswirtschaft" zu erwerben. Ueber 100 000 Mädel seien jetzt auch in den Jugendgruppen der Frauenschaft erfaßt worden. Besonderen Erfolg aber verspreche man sich in diesem Zusammenhang von dem Leistungsbuch des Deutschen Frauenwerks, das nur jenes Mädel erhalte, das neben der Teilnahme an Samariterkursen und Mütterschulkursen einen sechswöchigen freiwilligen Ehrendienst in einer kinderreichen Familie in Stadt oder Land oder einen sechswöchigen Ehrendienst für eine ältere Arbeiterin, der dadurch Urlaub gegeben werden könne, versehe.

Die Zielsetzung der nationalsozialistischen Schule

Reichsminister Rust sprach über die Zielsetzung der nationalsozialistischen Schule. Es sei des Führers Wille, daß in den Schulstuben nicht trockene Kenntnisse vom Nationalsozialismus und seinen völkischen und geistigen Erkenntnissen vermittelt würden, sondern daß das Bekenntnis zu der Weltanschauung des Führers in die Herzen der Jugend gelegt werde.

Aus seiner praktischen Erfahrung gab der Minister einen Einblick, aus welcher Auffassung heraus heute in den Schulen Geschichtslehre, Rassenkunde und Judenfrage behandelt werden müßten, welche Faktoren die heutigen Gegebenheiten in der Schulerziehung bestimmten und auf welche Weise die klaren Forderungen, die jeder Nationalsozialist an die Schule stelle, zu erfüllen seien.

Das Verhältnis zur Kirche und die Stellung zum Religionsunterricht erfuhren dabei eine offene Darstellung. Ebenso wie der Nationalsozialismus das Glaubensbekenntnis des einzelnen nicht antaste und die Freiheit der Religionsausübung achte, ebenso bestimmt würde er es zu verhindern wissen, daß die deutsche Jugend innerlich zerrissen werden könne. Eine lebensfrohe, freie und bekennende Jugend, die das Gesetz des Kampfes im Leben begreifen lerne, solle auf unseren Schulen heranwachsen. Von aufrichtigen Persönlichkeiten solle sie unterrichtet werden, die an ihre Mission und ihre Worte glaubten und somit die Berufung hätten, die Jugend wirklich weltanschaulich zu festigen.

Der Reichsminister wandte sich abschließend den nationalpolitischen Erziehungsanstalten zu, die von solchen Grundsätzen geleitet werden, und setzte sich mit den Kräften auseinander, die sich der Erfüllung der klaren Forderungen entgegenstellten.

Der neue deutsche Rechtsgestalter

Reichsleiter Frank behandelte in seiner Rede die grundsätzliche aktuelle Rechtslage der Jetztzeit, wobei er immer wieder die Führung des Nationalsozialismus auf diesem Gebiet herausstellte. Jede Zeit forme sich die Rechtsinstitutionen, die sie brauche. So wolle das deutsche Volk eine Rechtsordnung, die es schützt, ein Recht der Rasse, des Bodens, der Arbeit, des Reiches und der Kultur. Alle Nationalsozialisten würden in ihrer Geschlossenheit ihre Grundsätze im Kampf um die neue Rechtsgestaltung nicht aufgeben, denn das neue Recht müsse so gestaltet werden, daß es für die Jahrhunderte Wert und Geltung behalte.

Erziehung des kommenden Geschlechts

Die alle Schaffensgebiete der Bewegung umfassenden Vorträge auf der Ordensburg Sonthofen fanden ihren Abschluß und geistigen Höhepunkt mit einer Rede von Reichsleiter Rosenberg über die Grundlagen und die Lage des weltanschaulichen Kampfes der Gegenwart. Rosenberg entwickelte die Etappen des Ringens der nationalsozialistischen Weltanschauung, um dann die geschaffene Grundlage zu kennzeichnen, von der aus heute die Bewegung ihre Forderungen stelle und erfüllen werde. Die größte Aufgabe liege jetzt in der Erziehung des kommenden Geschlechts, damit es nicht mehr in die Verwirrungen überwundener Anschauungen zurückfalle. Wenn auch manche Vertreter einer geistigen Vergangenheit abzulehnen seien, werde die Achtung vor den Schöpfungen der Geschichte Grundsatz dieser Erziehung sein. Die Burgen und Dome alter Zeit würden von uns genau so geehrt wie von früheren Generationen, weil wir in ihnen Gemeinschaftswerke deutscher Menschen erkennten. Daneben aber entständen die Bauten und Werke, die den Charakter und den Glauben des nationalsozialistischen Deutschland verkörperten und in die Zukunft trügen.

Reichsleiter Rosenberg betonte, daß die Partei nach wie vor nicht die Absicht habe, die Konfessionen zu reformieren. Sie ginge ihren klaren Weg nach ihren eigenen Gesetzen weiter, der Seele und Charakter des deutschen Menschen auf der Grundlage germanischer Grundwerte wieder aufrichten wolle. Noch nie, so schloß Reichsleiter Rosenberg unter der brausenden Zustimmung des politischen Führerkorps, sei eine Revolution zu Ende gegangen und besiegt worden, wenn sie treu, hart und unnachgiebig in ihrer Haltung gewesen und kämpferisch geblieben sei wie zu Beginn.

Am Abend fand auf der Burg ein Großer Zapfenstreich statt, an dem das gesamte Gebirgsjägerbataillon Sonthofen teilnahm. Die Feierstunde beschloß ein Vorbeimrsch vor Dr. Ley.

Der ungarische Staatsbesuch

Besichtigung der Internationalen Jagdausstellung

Der ungarische Ministerpräsident von Daranyi besichtigte mit Frau und dem ungarischen Außenminister von Kanya die Internationale Jagdausstellung am Kaiserdamm.

In Begleitung der Gäste befanden sich der ungarische Staatssekretär von Potak, der ungarische Gesandte Sztojay, der Staatssekretär von Mackensen, der Chef des Protokolls Gesandter von Bülow-Schwante und zahlreiche Mitglieder der ungarischen Abordnung und Gesandtschaft. Geführt wurden die Ausstellungsbesucher durch Oberstjägermeister Scherping und Jägermeister Löbenberg.

Montag vormittag empfing der Reichs- und Preußische Minister für Ernährung und Landwirtschaft, R. Walther Darré, in Anwesenheit der Staatssekretäre Backe und Willikens und des Ministerialdirektors Dr. Walter den ungarischen Ministerpräsidenten und Landwirtschaftsminister Daranyi, der sich in Begleitung des Königlich Ungarischen Gesandten Sztojay befand. Es fand eine angeregte Aussprache über landwirtschaftliche Fragen statt.

Der ungarische Ministerpräsident Daranyi und der ungarische Außenminister von Kanya waren am Montagmittag Gäste von Ministerpräsident Generaloberst Göring in Karinhall. Am Nachmittag stattete Reichsaußenminister Freiherr von Neurath dem ungarischen Ministerpräsidenten und dem ungarischen Außenminister einen Gegenbesuch ab. Anschließend besuchte Reichsminister Darré den ungarischen Ministerpräsidenten Daranyi.

Neuer stolzer Luftfahrtsieg

Heinkelflugzeug erobert drei Weltrekorde.

Nachdem erst vor wenigen Tagen ein Messerschmitt-Flugzeug der Bayerischen Flugzeugwerke den Geschwindigkeits-Weltrekord für Landflugzeuge mit 611 Stundenkilometern in deutschen Besitz gebracht hat, konnte die deutsche Luftfahrt erneut einen stolzen Sieg erringen.

Die Heinkel-Flugzeugwerke griffen am Montag mit einer zweimotorigen Landmaschine die Geschwindigkeitsrekorde über die 1000-Kilometer-Strecke erfolgreich an. Unter Führung von Flugkapitän Nitschke, dem Chefpiloten der Heinkelwerke, und Flugzeugführer Dieterle legte das Flugzeug, welches mit zwei Daimler-Benz-Motoren DB. 600 ausgerüstet ist, mit einer Nutzlast von 1000 Kilogramm die für den Rekordflug festgelegte Strecke Hamburg—Stolp—Hamburg in einer Zeit von 1 Stunde 58 Minuten zurück und erzielte damit eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 504,090 Stundenkilometern. Mit dieser Leistung fielen gleichzeitig drei Weltrekorde an Deutschland; denn die ausgezeichnete Leistung des mit 1000 Kilogramm Nutzlast beladenen Heinkel-Flugzeuges verbesserte mit diesem Flug auch die bestehenden Rekorde für den Flug mit 500 Kilogramm Nutzlast sowie ohne Nutzlast.

Die bisherigen Rekorde über 1000 Kilometer mit 500 und 1000 Kilogramm Nutzlast wurden erst im Juli dieses Jahres von Bruno Mussolini, dem Sohn des Duce, und Colonel Biseo auf einer dreimotorigen Savoia Marchetti S. 79 mit einem Stundendurchschnitt von 423 Kilometern erzielt. Diese Leistung wurde durch das Heinkel-Flugzeug um 81 Kilometer je Stunde überboten. Den Rekord über 1000 Kilometer ohne Nutzlast hielt seit April dieses Jahres der Italiener Niclot auf der zweimotorigen Breda 88 mit 475 Stundenkilometern. Selbst dieser Rekord wurde um nicht weniger als 29 Stundenkilometer verbessert.

Der Rekordflug und seine Vorbereitungen gingen unter Aufsicht der von der Fédération Aeronautique International vereidigten Sportzeugen des Aero-Clubs von Deutschland vonstatten.

*

Der Reichsminister der Luftfahrt, Generaloberst Göring, hat den Heinkel-Flugzeugwerken und Daimler-Benz telegraphisch seine besondere Anerkennung für die ausgezeichnete Leistung ausgesprochen.

Wünsche und Erwartungen

Die englische Presse zur Reise des Lord Halifax.

Die englische Presse befaßt sich eingehend mit den Erklärungen, die Lord Halifax den Londoner Korrespondenten in Berlin vor seiner Heimreise abgegeben hat.

„Times" schreibt, Lord Halifax werde die erstbeste Gelegenheit ergreifen, um Chamberlain und Eden über seine Unterhaltungen mit Hitler und den deutschen Ministern zu berichten. Chamberlain, so erwarte man, werde alsbald eine Erklärung im Unterhaus abgeben. Am Dienstag finde im Buckingham-Palast ein Kronrat statt, an dem Halifax in seiner Eigenschaft als Lordpräsident teilnehme, und dem Kabinett werde er am Mittwoch Bericht erstatten. Im Berliner Bericht der „Times" heißt es, der Inhalt der Unterredungen bleibe vertraulich. Es sei aber klar, daß sie nützlich gewesen seien. Auf deutscher Seite vertrete man aber die Ansicht, daß der nächste Schritt bei England liege. Als Lord Halifax sich warnend dagegen geäußert habe, aufsehenerregende Ergebnisse auf dem komplizierten Gebiet der englisch-deutschen Beziehungen von einer einzigen Reihe von Besprechungen zu erwarten, habe er lediglich sagen wollen: „Wenn es uns gelang, jetzt die Tür zu öffnen, so werden wir sie hoffentlich nicht wieder zuschlagen lassen."

„Daily Telegraph" begrüßt die Erklärungen, die Halifax der Presse gegenüber abgegeben habe. Wenn freie, freimütige und vertrauliche Beratungen die europäische Atmosphäre entlasten könnten und zu einem wirklich besseren Verstehen zwischen England und Deutschland führten, würde der Besuch von Lord Halifax der Welt einen Dienst erwiesen haben. Während Hoffnungen zum Besten zulässig seien, sei es gleichzeitig klug, sich Warnungen gegen sensationelle Entwicklungen vor Augen zu halten.

„Daily Mail" hebt in ihrer Ueberschrift die Worte von Lord Halifax hervor, daß die Besprechungen die Türe geöffnet hätten. Die britische Regierung werde sich, stellt Ward Price in seinem Bericht fest, mit der Frage zu befassen haben, welche Aktionen, wenn solche überhaupt vorgeschlagen seien, ergriffen werden sollten, um ein Abkommen mit Deutschland in der Kolonialfrage auszuhandeln. Britischerseits sei man der Ansicht, daß eine schnelle Entwicklung im Verfolg der Halifax-Mission kaum zu erwarten sei.

Auch in der italienischen Presse war die Reise des Lord Halifax stark beachtet. Der „Messaggero" z. B. schreibt, die Moral und das Ergebnis dieser Reise seien in erster Linie in dem Umstand zu suchen, daß sie der englischen Regierung Gelegenheit bot, in der Reichshauptstadt, die nicht nur das Herz Europas, sondern auch der Ausstrahlungspunkt wertvoller politischer Friedensinitiativen sei, feststellen zu können, daß die Festigkeit und Dauerhaftigkeit der Achse Berlin—Rom ganz und gar außer Frage stehe, und daß die Achse Berlin—Rom dazu bestimmt sei, einen dauerhaften und positiven Faktor der europäischen Politik zu bilden, wie andererseits das antikommunistische Dreierabkommen dazu bestimmt sei, den europäischen Kontinent vor dem Bolschewismus zu retten. Bei der hohen Stellung und dem Ansehen, das Lord Halifax in seinem eigenen Lande genieße, sei anzunehmen, daß die mit eigenen Augen gemachten Feststellungen nicht tote Buchstaben blieben und daß die englische Politik unter Führung des Premierministers Chamberlain, dessen versöhnliche Einstellung bekannt sei, verstehen werde, diesen Tatsachen Rechnung zu tragen. In diesem Sinne könne der Besuch zu einem jener wertvollen diplomatischen Ereignisse werden, deren die europäische Politik bedürfe, um aus den Verlegenheiten endlich herauszufinden.

Ausgestaltung des Betriebssports

Der erste Spatenstich zu hundert Sportanlagen.

Der Reichsorganisationsleiter der NSDAP., Dr. Ley, und der Reichssportführer von Tschammer und Osten sprechen auf einer Kundgebung am 26. November anläßlich des ersten Spatenstichs zu einer Betriebssportanlage im Deutschen Verlag, Hochhaus Berlin-Tempelhof. Zur gleichen Zeit finden Parallelkundgebungen in den einzelnen Gauen statt. Insgesamt werden im Reich bei dieser vom Sportamt der NSG. „Kraft durch Freude" organisierten Veranstaltung in weit über 100 Betrieben die ersten Spatenstiche zu Sportplätzen, Schwimmbädern, Kegelbahnen, Schießständen, Grundsteinlegungen von Turnhallen, Hallenbädern und die Uebergaben bereits fertiggestellter Anlagen an die Gefolgschaften durchgeführt.

Bei dem gewaltigen Tempo, mit dem sich der Betriebssport in der kurzen Zeitspanne seit seiner feierlichen Proklamation am 30. Juni 1937 durch den Reichsorganisationsleiter Dr. Ley und den Reichssportführer von Tschammer und Osten entwickelt hat, war es notwendig, daß die Betriebe mit einem großzügigen Uebungsstättenbauprogramm Schritt halten mußten. Die Anlagen entstehen in Gemeinschaftsarbeit, d. h. die Betriebsführung stellt das Gelände — wenn möglich in unmittelbarer Nähe des Werkes — und die Baumaterialien zur Verfügung, während die Gefolgschaft unter sachkundiger Leitung in freiwilligen Ueberstunden ihre eigenen Anlagen baut.

Heß beim Obersten Parteirichter

Dank für die zehnjährige Tätigkeit.

Der Stellvertreter des Führers der NSDAP., Reichsminister Rudolf Heß, stattete dem Parteigenossen Buch anläßlich der zehnjährigen Tätigkeit als Oberster Parteirichter in dessen Dienstgebäude in München einen längeren Besuch ab und dankte ihm für seine aufopfernde Tätigkeit als Oberster Parteirichter.

Straferlaß für acht Memelländer

Der litauische Staatspräsident hat aus Anlaß des 19. Jahrestages der litauischen Armee, der am 23. November begangen wird, einer Anzahl politischer Gefangener, die von dem Kriegsgericht verurteilt worden waren, die Strafe erlassen. Darunter befinden sich auch acht Memelländer, die in dem großen Kriegsgerichtsprozeß des Jahres 1935 zu langjährigen Zuchthausstrafen verurteilt worden waren. Von den seinerzeit insgesamt 87 verurteilten Memelländern verbleiben nun noch 16 in den Gefängnissen.

Ein befremdlicher Kongreß

Französische Minister als Teilnehmer einer jüdischen Hetzversammlung?

In großer Aufmachung kündigen Pariser Judenblätter, darunter das Organ der Weltliga zur Abwehr des Antisemitismus, die Zeitung „Le droit de vivre", den VIII. Kongreß dieser Weltliga (L. J. C. A.) an. Aus dem Programm der Tagung ist ersichtlich, daß sie, wie auch die früheren Zusammenkünfte der Weltliga, als Hauptziel eine Hetze gegen das nationalsozialistische Deutschland haben wird. Auf der Liste der Redner und der Kandidaten für das Zentralkomitee ist eine große Reihe solcher Namen enthalten, deren Träger bisher bei keiner deutschfeindlichen Aktion gefehlt haben.

Es erscheint nun außerordentlich befremdlich, daß die Zeitung die Ankündigung bringt, daß nicht weniger als drei französische Minister und ein Staatssekretär ihr Erscheinen auf dieser Hetzkundgebung zugesagt und sich zu Ansprachen bereit erklärt haben.

Gewiß ist es in Frankreich üblich, daß alle Arten von Kongressen die Ehre eines Ministerbesuchs haben. Hier liegt der Fall jedoch anders. Die Weltliga ist nach eigener Bekundung das Kampforgan des Weltjudentums gegen das nationalsozialistische Deutschland. Von der Weltliga ist eine ganze Reihe von Hetzprozessen gegen Deutschland entfesselt worden, so z. B. der Kairoer Judenprozeß und der Berner Judenprozeß. Maßgebenden Einfluß in der Weltliga hat jener in Aegypten lebende Jude Léon Castro, der jetzt offensichtlich mit Pariser Unterstützung ein neues Hetzorgan in Aegypten mit den hinterlistigsten Lügen in der Spanienfrage herausgebracht hat.

Die Weltliga unterstützt alle diejenigen, die das Dritte Reich auch auf illegale Art und Weise angreifen wollen. Kennzeichnend dafür ist die in „Le droit de vivre" vom 29. September 1936 mitgeteilte Tatsache, daß der feige Mörder David Frankfurter auf der letzten Tagung der Weltliga zu ihrem symbolischen Ehrenpräsidenten gewählt wurde. Ein Redner dieser Tagung, der berüchtigte Hetzer Zérapha, der auch auf der VIII. Tagung sprechen soll, hat damals ausgeführt:

„Frankfurter ist rein, er ist vollkommen. Was ich nicht versucht habe, er hat es vollbracht. Seine Absicht war ehrenwert, die Tat ist es um so mehr. Für diese Tat, die er begangen hat, und die ich nur geträumt habe, stehe ich in seiner Schuld. Ich erkenne Frankfurter als meinen Meister an."

In der Gesellschaft dieser Hetzer wollen sich nun nach Meldung des „Droit de vivre" folgende französische Staatsminister zu Wort melden: Marc Rucart, Minister der öffentlichen Gesundheit, Marineminister César Campinchi, Staatsminister Albert Sarraut, Unterstaatssekretär für die Kolonien Gaston Monnerville. Wenn man der Zeitung glauben darf, werden die Reden der Minister sogar durch Rundfunk verbreitet. Es ist immerhin neuartig, daß eine Mörderschutzorganisation sich anmaßt, in der Ankündigung einer Veranstaltung die Anwesenheit von Ministern auszunutzen. Man wird den Verlauf der Tagung abwarten müssen, um beurteilen zu können, ob eine Irreführung über die tatsächlichen Ziele der Weltliga diese Veröffentlichung ermöglicht hat.

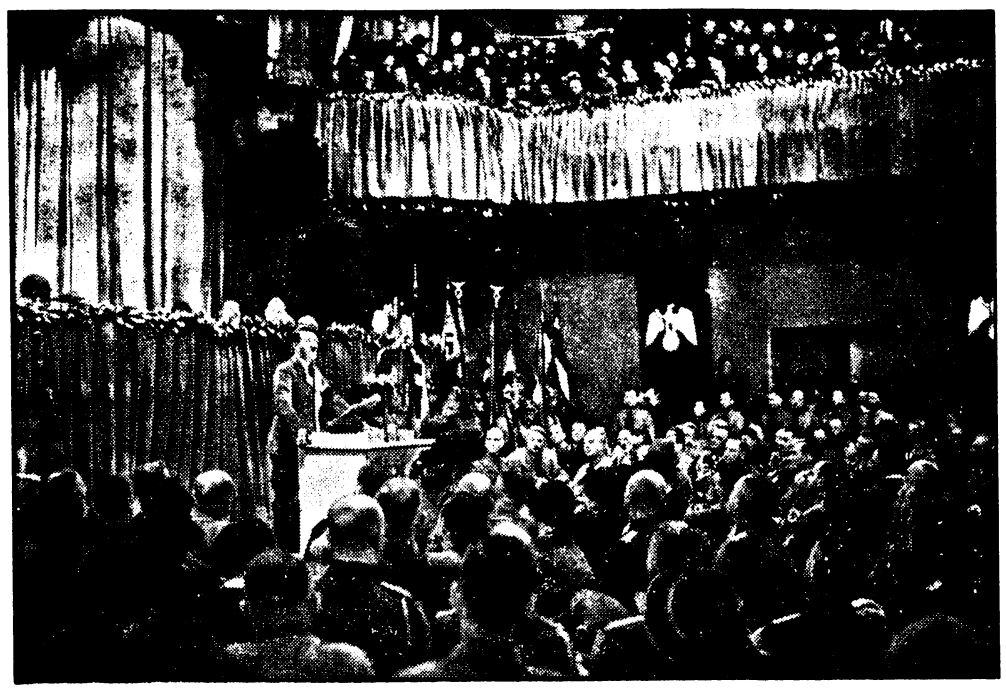
Die entlarvte rote Werbezentrale

Kommunismus bedeutet Sammlung von Kanonenfutter.

Zu den in den letzten Wochen erfolgten Verhaftungen von Funktionären der Kommunistischen Partei in der Schweiz wegen Anwerbung von Freiwilligen für Sowjetspanien war von kommunistischer Seite rundweg in Abrede gestellt worden, daß die Partei als solche eine Werbezentrale unterhalte. Nach einer Mitteilung des Untersuchungsrichters des Militärgerichts in Zürich, Hauptmanns Gloor, bestätigen die Untersuchungsergebnisse aber voll und ganz die gegenüber den Kommunisten erhobenen Anschuldigungen. Schon Ende Oktober 1936 wurde trotz des Verbotes des Bundesrats, an den Feindseligkeiten in Spanien teilzunehmen, von der Kommunistischen Partei eine Organisation von Anwerbestellen geschaffen. Als Organisatoren des gemeinen Menschenhandels betätigten sich die Funktionäre der Kommunistischen Internationale Erdgar Woog alias Stirner und der schweizerische Parteisekretär Karl Hofmaier. An sämtlichen Orten führten automatisch die dortigen Parteisekretäre die Anweisungen durch. Im Dezember 1936 wurde ein Teil der Organisation aufgedeckt und im April dieses Jahres deswegen eine Reihe von Angeklagten vom Divisionsgericht 5a verurteilt. Die Zentrale des kommunistischen Menschenschmuggels konnte damals noch nicht ermittelt werden.

Im Spätsommer dieses Jahres lebte die Aktion zur Beschaffung von Kanonenfutter wieder auf. Die Leitung lag von da an in den Händen des Mitglieds des Zentralkomitees Hans Anderfuhren. Dieser soll in einem Gespräch selbst zugegeben haben, daß er im Laufe von drei Wochen 30 Leute ins Verderben schickte. Die kommunistische „Freiheit" gab Anfang September selber die Zahl der in den Haufen Valencias stehenden Schweizer mit etwa 600 an. Von überlebenden, schwer enttäuscht zurückgekehrten Schweizern erfuhr die Polizei Näheres über die kommunistische Werbezentrale, und bei den jüngst vorgenommenen Haussuchungen wurde unter den schwer belastenden Schriftstücken auch eine Quittung über ausbezahlte Werbegelder gefunden.

Aus diesen Auslassungen des Untersuchungsrichters geht hervor, daß die Kommunistische Partei als solche vorsätzlich die Neutralitätsvorschriften des Bundesrates verletzt und dafür sogar eine eigene Organisation geschaffen hat.



Der Führer bei der 15-Jahr-Feier der Ortsgruppe Augsburg der NSDAP.
Der Führer spricht zu den alten Parteigenossen im Herrle-Saal zu Augsburg zur 15-Jahr-Feier der Ortsgruppe der NSDAP. Weltbild (M).

Rechtzeitig abgewehrt

Roter Bombenangriff auf Pamplona versucht.

Am Sonntag versuchten rotspanische Flieger wieder Pamplona zu bombardieren, wurden jedoch durch eine sofort aufgestiegene Kette nationaler Jagdflieger und durch das Feuer der Abwehrgeschütze abgewehrt.

Nach Berichten von Ueberläufern vertrauen die spanischen Bolschewisten darauf, daß die französische Hilfe durch Entsendung von Freiwilligen und Kriegsmaterial an der katalanischen Grenze immer offener und in immer größerem Umfang durchgeführt werde.

Auch Litwinow-Finkelstein?

Haussuchung bei dem sowjetrussischen Außenkommissar.

Ueber Warschau kommende Meldungen aus Moskau besagen, daß im sowjetrussischen Außenkommissariat eine sechsstündige Haussuchung stattgefunden habe, die höchstwahrscheinlich mit dem „Reinigungsprozeß" im diplomatischen Dienst der Sowjetunion und vielleicht auch mit der Stellung Litwinow-Finkelsteins selbst zusammenhängt.

Am Freitagvormittag erschienen nach der Meldung plötzlich 40 Beamte der GPU. im Moskauer Außenkommissariat und besetzten das ganze Gebäude, in dem sich ein Teil der Geheimarchive sowie die Repräsentationsräume und Privatwohnungen einer Anzahl der höchsten Beamten des Kommissariats befinden, darunter auch eine der Privatwohnungen Litwinow-Finkelsteins. Niemand wurde während dieser Zeit in das Gebäude hineingelassen. Bei der Haussuchung war nur ein hoher Beamter des Außenkommissariats zugegen. Nach ihrer Beendigung wurde das beschlagnahmte Aktenmaterial auf drei Lastautos verladen und nach dem Volkskommissariat für innere Angelegenheiten (GPU.) geschafft, wo seitdem eine eifrige Prüfung der Dokumente im Gange ist. Litwinow-Finkelstein soll angeblich wiederholt bei Stalin vergeblich gegen die Haussuchung protestiert haben.

*

In einem der üblichen antireligiösen Hetzartikel erwähnt das Moskauer Blatt „Iswestija" beiläufig, daß neuerdings wieder zahlreiche Bischöfe der orthodoxen Kirche in der Sowjetunion verhaftet worden sind. Die Schwere der gegen die Bischöfe erhobenen Anklagen wie Hochverrat, Spionage, staatsfeindliche Umtriebe, terroristische Akte und so weiter, lassen keinen Zweifel an deren Schicksal bestehen. Das kommunistische Blatt nennt jedoch nicht die vollen Namen, sondern nur deren ersten Buchstaben, so zum Beispiel den Bischof D., Moskau, die Bischöfe T. und S., Sibirien, Erzbischof P., Twer, Bischof S., Woronesch und eine ganze „Gruppe von Metropoliten und Bischöfen in der Ukraine", welche der Agitation für einen autonomen ukrainischen Staat beschuldigt werden.

Der Kampf um Nanking

Verlegung der Botschaften nach Hankau.

Wie in Nanking bekannt wird, haben die Chinesen mit dem Bau eines starken Verteidigungsgürtels in etwa 20 Kilometer Entfernung um Nanking herum begonnen. Der Strom der Flüchtlinge ebbt mit zunehmender Verödung der Stadt weiter ab. Etwa 80 v. H. der Geschäfte sind geschlossen.

Nachdem der Sitz der chinesischen Regierung nach Tschungking verlegt worden ist, wurde in einer Konferenz der Botschafter beschlossen, auch die Botschaften anderweitig unterzubringen. Die Verlegung soll nach Hankau erfolgen.

Von japanischen Matrosen wurden in Schanghai etwa 30 Fahrzeuge, die den Zollbehörden, der Wasserpolizei und dem Wasserbauamt gehörten und an der Hafenzollstelle festgemacht waren, beschlagnahmt. Von japanischer Seite wurde hierzu erklärt, daß ein Eingreifen in die Arbeit des Seezolldienstes nicht beabsichtigt sei.

Japanische Aufforderung an Tschiangkaischek

Die chinesische Hauptstadt Nanking war nach mehrtägigem Regenwetter, das eine Fliegertätigkeit unmöglich machte, wieder das Ziel mehrerer japanischer Luftangriffe. Im Verlaufe dieser Angriffe, bei denen es auch zu Luftkämpfen kam, wurde von einem japanischen Flugzeug ein Brief des japanischen Oberkommandierenden Matsui an Marschall Tschiangkaischek abgeworfen, in dem dieser aufgefordert wird, seinen Widerstand aufzugeben.

Inzwischen konnten sich die Mitglieder der fremden Botschaften und Gesandtschaften sowie die übrigen Ausländer ohne Störungen auf die für die sofortige Abreise nach Hankau bereitgestellten Schiffe begeben. Für die Botschaften Deutschlands, der Vereinigten Staaten und Englands wurden in Nanking kleinere Dienststellen zurückgelassen. Etwa 60 Ausländer verbleiben vorläufig in Nanking, darunter elf Deutsche.

Umgehung der Jangtse-Flußsperre?

Im Westen Schanghais haben die Japaner ihren Vormarsch an der Straße Sutschau—Wuschi fortgesetzt. Nördlich davon am Fanatse wurde der stark befestigte

Unruhiges Paris.
Die ausgedehnten Suchaktionen der Pariser Polizei haben zu weiteren Waffenfunden geführt. Hier werden Munitionskisten auf einen Lastwagen geladen und abtransportiert. Viele der geheimen Waffen- und Munitionsverstecke wurden ausgeräumt.
Weltbild (M).

Beilage zu Nr. 140 der „Brockauer Zeitung“

Dienstag, den 23. November 1937.

15| Nachdruck verboten.

Der Mann verbeugte sich schweigend.

„Ich muß für mein spätes Kommen um Entschuldigung bitten, aber ...“

Er kam nicht weiter, denn das Mädchen hatte ihn schon ins Zimmer gezogen.

Dann saßen sie sich wieder in der Elke-Ecke gegenüber, wie an jenem ersten Abend, den das Mädchen in allen ihren Träumen festgehalten hatte. Die übermütige Schäferin stand noch immer an ihrem Platz und schien dem fremden Besucher eine lustige Nase zu drehen.

Sie sprachen nicht viel. Elke überließ dem Manne widerstandslos ihre schmale Hand, die in den breiten Männerhänden wie eine kleine Kostbarkeit lag.

Es lag ein beglückendes Schweigen zwischen ihnen, daß das Mädchen bis in die letzte Faser ihres Seins spürte. Und sie hütete sich, diese Stille zu unterbrechen. Das leise Geräusch der pendelnden Uhr war sekundenlang der einzige hörbare Laut, der im Zimmer schwang.

Das Mädchen ahnte ganz leise, daß der Mann ihr für dieses Schweigen dankbar war. Dankbar dafür, daß er ganz allein jenen Weg zurücklegen durfte, der von der Tänzerin Dagmar Harsdorff ausging und bei dem Mädchen Elke Amelong endete. Diesen bunten, verwirrenden Weg, der über Schuld und Qual führte. Aber das alles löste sich auf in der behutsamen Stille der Elke-Ecke, der so unendlich viel Frieden entströmte. Schwand dahin gleich einem gleitenden Strom unter den sanften Händen des Mädchens Elke. Dieser Elke, deren Hände in der Zwischenzeit noch weicher und behutsamer geworden waren und die ihr Herz zur Tapferkeit erzogen hatte.

„Wer nie auszieht — der kehrt nie heim!“

Er sprach diesen Satz plötzlich leise, wie zu sich selbst in die Stille des Raums hinein.

Elke Amelong zuckte unter diesen Worten fast unmerklich zusammen.

„Nein — wer nie auszieht, der kehrt nie heim“, wiederholte sie, fast ohne die Lippen zu bewegen. Und ihre Hände schlossen sich zusammen zu einer Schale, die all das Glück dieser Stunde auffing und in gläubigen, starken Händen emporhielt.

„Wer nie auszieht — der kehrt nie heim!“ —

Peter Velten war ausgezogen, gejagt von der Unrast seines Schicksals, das ihm keinen anderen Weg offen ließ. Und war jetzt endlich wieder heimgekehrt, heim zu ihr — die von nun an seinen Weg teilen wollte.

Aber noch war es nicht so weit. Noch hatte Peter die letzten erlösenden Worte nicht gefunden.

Sie mußten von ihm kommen. Durchdrungen von der Erkenntnis, daß sie, das Mädchen Amelong, von nun an immer seine Heimat sein würde.

Und in dieser Sekunde, da der Mann still-regungslos in seine Gedanken eingesponnen vor ihr saß, da sprang sie zur Furcht an, daß der Rausch dieser ersten Stunde stärker sein würde.

Aber da sprach der junge Ingenieur auch schon und seine Stimme schien von weither zu kommen. Als habe sie Berge und Täler überbrückt, um zu dem Mädchen zu gelangen.

„Du mußt von nun an immer bei mir bleiben, Elke Amelong. Wirst du es wohl vermögen?“

Er sah sie fragend an. Aber auch seine Augen schienen durch sie hindurch noch einmal die letzte, soeben beendete Wegstrecke zu überblicken.

Elke Amelong nickte nur. Immer und immer wieder. Dann löste sich die Anspannung all der letzten Zeit auf und sie schluchzte:

„Nun bist du doch gekommen, Peter Velten! Zu mir bist du gekommen.“

Peter Velten nickte und das Bild der Tänzerin Dagmar Harsdorff verblaßte mehr und mehr. Es schien, als habe es plötzlich ein grauer Schatten verdunkelt, der alle Konturen aufhob.

„Ja, nun bin ich heimgekommen, Elke!“

Die Elke-Ecke war seit langer Zeit vollauf zufrieden mit dem Inhalt dieser Stunde. Heute saß das Mädchen nicht tatenlos und träumend in dem tiefen Sessel und hielt die schmale Hand auf das klopfende Herz, als wolle es die ungestümen Schläge beschwichtigen.

Heute hatte das Mädchen den Kopf ganz tief an die Brust des großen Mannes geschmiegt, der sie mit seinen Armen ganz fest umschloß, und das schien der rechte Platz für sie zu sein.

Die zart-weiße Schäferin hatte plötzlich ein koboldartiges Lächeln auf dem schmalen Antlitz und widerstand tapfer der Versuchung, dem Paar ihr gegenüber eine übermütige Nase zu drehen. Auch die helle Bronzefigur schaute mit einem selbstzufriedenen Lächeln herüber, als heimse sie durch diesen Anblick den verdienten Lohn für ihr Dasein ein.

Dann war es Peter Velten, der wieder zu sprechen anhub. Es schien, als wolle er das Mädchen ganz zu sich herüberziehen, die Tapferkeit ihres Herzens auf eine letzte, entscheidende Probe stellen.

Unter seinen Worten blühte die fremde Stadt vor Elkes Augen auf. Entstand vor ihren aufschauenden Augen in all ihrer Schönheit. Die Stadt, deren Luft der Mann ein paar Wochen lang geatmet hatte.

Er sprach mit schonungsloser Offenheit. Diese Stunde hatte ihren Sinn verloren, wenn sie sich nicht bis in letzte Tiefen erschöpfte.

Dann sprach er von Dagmar Harsdorff, dieser schönen, temperamentvollen Tänzerin, deren Leben so bunt war wie ihre Tänze. Er ersparte dem Mädchen auch nicht die geringste Einzelheit. Sie sah unter den Worten des Mannes die Tänzerin fast greifbar nahe vor sich, als hätte sie sie gekannt. Sah die dunklen Augen, die in einem so heißen, gefährlichen Feuer aufglühen konnten. Den vollen roten Mund, der dem Manne so törichte, aufwühlende Worte schenken konnte.

„Es war in der Tat die bezauberndste Frau, die ich je gekannt habe!“ bekannte Peter Velten. „Bis zum letzten Augenblick habe ich nichts geahnt von dem gefährlichen Spiel, das mit mir getrieben wurde. Und es wurde so meisterhaft, so virtuos gespielt, daß ich wohl auch nie dahintergekommen wäre.“

Einen Augenblick schwieg er jetzt und sah Elke an, die wie in leiser Erschöpfung die Augen schloß. Aber sie war hellwach. Ihr Herz, das sich soeben weit dem Frieden der Stunde geöffnet hatte, krampfte sich nun wieder zusammen.

„Hör auf“, wollte sie rufen. „Laß uns alles begraben, was nichts mit uns zu tun hat. Mag sie schön sein — mag sie gefährlich sein, diese bildschöne Tänzerin, jetzt bist du weit fort, und alles soll ausgelöscht sein.“ Aber sie brachte keinen Ton heraus.

Ihre schmalen Knöchel krampften sich so fest zusammen, daß sie weiß hervortraten. Und ihre Lippen, die im Augenblick blaß und farblos waren, formten unablässig die eine Bitte: „Tapfer sein!“

Endlich hatte Peter Velten dann seinen Bericht beendet. In das eintretende Schweigen tönte die Kaminuhr in zehn hallenden Schlägen. Die spitzbübische Schäferin hatte sich abgewandt.

„Willst du auch jetzt noch bei mir bleiben, Elke Amelong?“ fragte er nun, und seine Stimme klang rauh vor Erregung.

Elke Amelong nickte. „Ja, Peter, damit du eine Heimat hast. Damit dir nicht das gleiche Schicksal blüht! Damit du nicht auch solch ein ruheloser Wandervogel wirst.“

Da nahm Peter Velten das Mädchen ganz sanft in die Arme und fuhr ihr behutsam über den blonden Scheitel, so, als habe er soeben eine große Kostbarkeit empfangen.

„Ich will dir dafür mein ganzes Leben lang danken!“

Das Mädchen nickte nur. Und fühlte, daß sie zufrieden wäre, hätte der Mann ihr nur vergönnt, an seinem Schicksal Anteil zu nehmen. So tief war sie auf Gedeih und Verderb mit ihm verknüpft.

Dann schlug die ernste Stimmung der beiden jäh um in hellen, leuchtenden Uebermut. So plötzlich, daß die hübsche Schäferin erschreckt den Kopf hob ob des Lärms, der mit einem Male im Zimmer herrschte.

„Wie bist du eigentlich nach Hause gekommen, mein Elke-Mädchen?“ erkundigte sich der Mann. „Du hattest doch deine Geldbörse bei uns gelassen. Weißt du, daß ich darüber sehr glücklich war? Als ich ankam, da sah ich dich aus dem Hause der Mutter treten. Ich bin dir nachgeeilt, aber dann warst du allzu plötzlich im Strom der Fußgänger verschwunden.“

Einen Augenblick sah Elke Amelong erstaunt hoch. Sah dann auf die zierliche, silberne Geldtasche, die der Mann ihr entgegen hielt.

„Gute Mutter Maria!“ sagte sie leise. „Wie fein kennt sie ihren Peterbuben!“

Der junge Ingenieur sah sie verständnislos an.

„Was fehlt dir denn, Elke?“ fragte er, als er sah, daß die Augen des Mädchens feucht wurden.

„Es ist gar nicht meine Geldbörse“, antwortete Elke Amelong leise. „Sie gehört wahrscheinlich deiner Mutter selbst!“

Und wie zur Bestätigung ging sie zu dem kleinen Tisch hinüber, auf dem ihre Handtasche lag. Oeffnete sie und hielt dem Manne schweigend das kleine schwarze Geldtäschchen entgegen.

Der war einen Augenblick lang sprachlos.

„Wie gut mich die Mutter kennt“, sagte Peter nun ebenfalls. „Siehst du, das ist so recht ihre Art. Immer mit linden, behutsamen Händen helfen und ausgleichen. Immer zupacken, ohne daß man ihre Hilfe spürt. Und erst wenn alles überstanden ist, begreift man ihre helfende Hand.“

Das Mädchen Elke nickte.

Sie dachte an die ersten schlimmen Abende nach Peters Fortgang, die sie in dem behaglichen Zimmer von Maria Velten zugebracht hatte. Glaubte noch einmal die gütige Stimme zu hören, die so viel Worte des Trostes gefunden hatte. Immer, wenn sie am Abend die alte Frau verließ, hatte Elke das Gefühl, als sei ihr Leid ein ganzes Stück kleiner geworden, als habe Peters Mutter die Bürde tapfer und ohne Zagen auf ihre eigenen Schultern genommen.

Das waren die Frauen, deren Tod eine nie zu ersetzende Lücke in das Leben ihrer Angehörigen riß. Bei deren Erinnern immer ein heller Schein in die Augen der Menschen trat, die ihr einstmals nahe standen.

Elke wollte ihr gleichen! —

Sie wollte ... Peter war längst wieder heimgegangen und noch immer saß Elke in der behaglichen Liegeecke ihres Zimmers, und es waren tausend heilige und gute Vorsätze, die in dieser Nacht gefaßt wurden.

In dieser Nacht!

Das Mädchen wünschte, daß sie hundert Stunden zählen möchte — rinne langsamer, du gefräßige Zeit, denn ich muß von dem Geliebten träumen!

Laßt für Stunden eure fleißigen Hände ruhen, ihr dunklen, schattenhaften Nonnen, die ihr an dem Schicksalsfaden webt — ich muß für den Geliebten beten!

Als sie endlich mit hellen, glückdurchstrahlten Augen ihr Lager aufsuchte, rötete sich im Osten schon der junge Tag.

SIEBZEHNTES KAPITEL

Seit einer Woche arbeitete Peter Velten schon wieder im Werk. Er war nach seiner Rückkehr aus Kopenhagen an jenem ersten Morgen zusammen mit Direktor Wancken in der Halle angekommen. Sein Arbeitstisch stand noch immer für ihn bereit. Man hatte keinen anderen in die Reihe der Kollegen geschoben. Es wäre vielleicht auch nicht ganz einfach gewesen. Das gesamte Konstruktionsbüro bildete eine geschlossene Front für Peter Velten.

Als er nun eintrat, umringten ihn die Kollegen mit ihren Glückwünschen. Dem alten Ingenieur Redscher, dem die Leitung oblag, stand ein helles Glänzen in den Augen.

„Ich habe es doch gewußt, Peter Velten!“ sagte er leise und legte dem Jungen behutsam seine Rechte auf die Schulter. Der junge Ingenieur konnte sich kaum all der Wünsche erwehren, die auf ihn herniederprasselten.

„Nun gebt schon Ruhe“, bat er. „Ich habe eben noch einmal Glück gehabt. Viel hätte nicht gefehlt und die Sache wäre verdammt schlimm ausgegangen.“

Die Kollegen um ihn herum schwiegen. Man hatte schon einiges aus den Berichten, die an das Werk kamen, erfahren. Aber es war schön, daß Peter Velten sich zu ihnen setzte und alle die Ergänzungen gab, die in der ganzen Angelegenheit bei ihnen noch als Lücke klafften.

Als Peter Velten von der Tänzerin berichtete, horchten sie auf. Er tat es ohne Beschönigung, verschwieg nichts von dem ungeheuren Zauber, den sie auf ihn ausgeübt hatte und dem vielleicht auch mancher andere zum Opfer gefallen wäre.

„Sie hat dich aber im letzten Augenblick doch noch gewarnt?“ fragte einer der Kollegen dazwischen.

Der junge Ingenieur nickte.

„Es mag nicht leicht für sie gewesen sein. Es war auch gut, daß Direktor Wancken zur rechten Zeit eintraf. Allein hätte ich es wohl kaum geschafft. So gelang es uns, innerhalb eines Vormittags den Auftrag hereinzuholen.“

Er schwieg einen Augenblick und trat ans Fenster. Seine Augen tranken das gewohnte Bild. Von drüben aus der Schmiede kam der Rauch in flackernden Wölkchen. Rotglühend leuchtete für Augenblicke das zischende Eisen auf, als die Tür sich öffnete. Der alte Sauermann kam schwarz und rußverschmiert heraus. Hinter ihm sah Peter die gebückten Rücken der anderen Arbeiter.

Der Werkmeister winkte dem jungen Ingenieur zu, als er ihn am Fenster erblickte.

„Wir müssen die Pläne zurückhaben!“ schrie er über den Hof. „Wir wollen weiterarbeiten.“

Seine Worte gingen unter in dem harten Geräusch, das das Stampfen der Maschinen verursachte. Trotzdem sich Peter lauschend nach vorn gebeugt hatte, verstand er den Alten nicht. Deshalb sprang er jetzt mit raschen Sätzen zur Tür und stand gleich darauf neben ihm auf dem Hofe.

Auch Sauermann hatte tausend vergnügte Fältchen in dem verarbeiteten Gesicht, als er Peter Velten erblickte.

„Wir müssen die Pläne zurückhaben!“ schrie er. „Wie sollen wir denn sonst weiterarbeiten?“

Peter Velten lachte nun ebenfalls. Er bemerkte nicht, daß droben am Fenster Elkes heller Kopf auftauchte. Neben ihr stand Direktor Wancken. Das Mädchen wollte sich erschrocken zurück an seinen Platz begeben, aber der Direktor winkte ab.

„Haben Sie schon mit ihm gesprochen?“ fragte er leise, ohne seine Stellung zu verändern.

Das Mädchen nickte. In ihre Augen trat dabei ein warmer Schein. Sie strahlte mit einem Male Leuchten und hellste Lebensbejahung aus. Aber wahrscheinlich wußte sie selbst nicht darum.

Direktor Wancken betrachtete sie mit zufriedenen Blicken und sah dann wieder auf den Hof hinab. Dort unten stand Peter Velten noch immer mit dem alten Sauermann. Er redete eifrig auf ihn ein. Es war beglückend, ihm zuzuschauen. Auf seinem frischen Antlitz stand wieder das offene Lächeln wie stets. Der trotzige, verbissene Ausdruck war verschwunden. Er würde hoffentlich nie wieder zurückkehren.

Nach und nach kamen einige Arbeiter dazu, da es inzwischen zur Frühstückspause geläutet hatte. Sie umstanden Peter Velten und reichten ihm glückwünschend die Hand. Der junge Ingenieur berichtete ihnen lachend über die Veränderungen, die sich inzwischen zugetragen hatten. Das Geheul der aufklingenden Sirene, die laut und anhaltend über den Hof dröhnte, machte ihm das Sprechen schwer. Die Arbeiter drängten sich näher heran, damit ihnen nichts entging.

Noch immer hatte der alte Werkmeister seine schwere, klobige Hand, die die vielen Jahre schwerer Arbeit verriet, auf den Schultern des Jüngeren. Und in plötzlichem Erinnern wandten sich ihre Köpfe, und sie schauten sekundenlang hinauf zu den Fenstern, als hätte ihnen eine kurze, energiegeladene Stimme den Befehl dazu erteilt.

Fortsetzung folgt

Lies Deine Heimatzeitung!

Schönheitskonkurrenz für Briefmarken

Das romantische Wertobjekt / Sammlerleidenschaft um ein Stück Papier / Von Marken-Kuriosa und seltsamen Stempeln

Auch außerhalb jenes großen Kreises von Briefmarkensammlern — den Philatelisten — weiß man heute, daß die Briefmarke mehr ist als ein kleines Rechteck, das nach der Abstempelung auf der Post den Wert verliert. Die sechs Millionen Sammler in aller Welt werden der Briefmarke im Jahre 1940, wo sie den 100. Geburtstag feiern wird, eine Huldigung bringen, deren Ausmaße der nichtsammelnde Laie gar nicht abschätzen kann.

Hundert Jahre sind eine gar nicht so lange Zeit. 1845 schrieb die Zeitschrift „Bilder-Magazin": „In England, das ein sehr niederes und gleichmäßiges Porto hat, verkauft die Post kleine viereckige Papierstückchen, auf denen der Kopf der Königin abgebildet ist und die man auf den Brief, den man freimachen will, aufklebt. Auf diese einfache Weise bezahlt man das Postgeld. Damit ein solches Papier nicht noch einmal benutzt werde, macht die Post auf diese Papierstückchen der ihr übergebenen Briefe mit schwarzer Farbe ein Kreuz. Die kleinen Königinnenköpfe sehen recht niedlich aus, und die Engländer zeigen ihre Seltsamkeit auch darin, daß sie diese Briefstempel sammeln. Kaum war diese Einrichtung ins Leben getreten, als zwei Offiziere wetteten, welcher von ihnen in einer gewissen Zeit so viele gebrauchte Zettelchen (Stempel) zusammenbringe, daß damit ein gewöhnliches Zimmer beklebt werden könnte."

Die Sammler von heute bekleben nicht die Wände; sie sind weniger romantisch. Sie wissen, wie wertvoll Briefmarken sein können. Ein Engländer hat 1933 ausgerechnet, daß ein Zimmer, das mit Briefmarken der Jahre 1840 bis 1850 austapeziert war, und von dem er eine ziemlich genaue Ueberlieferung durch einen alten Verwandten hatte, heute einen Wert von 30 000 Goldpfund repräsentiere, wobei die seltsamsten Marken und Fehldrucke (wie die Mauritius etwa) gar nicht gerechnet wären. Das Markensammeln hat eine nicht zu unterschätzende Bedeutung für die Staatskassen. Die Postverwaltung der Vereinigten Staaten gab 1932 in ihrem Jahresbericht bekannt, daß der „Sammlerschalter" auf der Hauptpost in New York lediglich an Händler und Liebhaber in einem Jahre für 338 000 Dollar Postwertzeichen verkauft habe, darunter viele Marken, die bereits nicht mehr im Kurs waren.

Philatelie in Zahlen ist ein romantisches Kapitel in der Weltwirtschaft! Allein Deutschland verbrauchte 1933/34 täglich rund 20 Millionen Postwertzeichen — das sind in der Sekunde nicht weniger als 250 Marken. Die Leistung einer Briefmarken-Druckmaschine der Reichsdruckerei Berlin beträgt etwa fünf Millionen Marken pro Tag. Im deutschen Briefmarkenhandel finden annähernd 5000 Menschen ihr Brot. Amerika verbraucht im Jahre 22 Milliarden Wertzeichen für 2,2 Milliarden Mark.

Heute kennt man bereits Versicherungen für Briefmarken; die Londoner Post hat zum Königsjubiläum einen Film hergestellt, der die Entwicklung der britischen Briefmarken zeigt; es gibt eine umfangreiche Literatur über die Fälschungen der Postwertzeichen; das Sammeln ist eine Wissenschaft geworden, der Sammler gilt als Kulturforscher — — — Da mutet die Geschichte jener Briefmarke, die nur in einem Stück vorhanden ist, wie ein Märchen an. Die karminrote 1 Cent von Britisch-Guiana aus dem Jahre 1856 wurde im Jahre 1872 von einem Jungen auf einem alten Briefe, den er unter den Papieren eines Verwandten aufgestöbert hatte, entdeckt. Der Junge gab diese Marke, die damals noch niemand als Kostbarkeit ansah, für 6 Schillinge einem Markenhändler, der sie zwei Jahre später für 125 Pfund verkaufte. Die Marke ging durch mehrere Hände, stieg rasch im Preise und wurde 1919 auf einer Auktion von einem der größten Philetalisten, Arthur Hind aus Utica, für rund 130 000 Mark ersteigert. Man hat Hind in USA. schon 170 000 Mark geboten. Diese einzigartige Kostbarkeit wird jetzt von der Witwe Hinds erneut zur Versteigerung gestellt. Die Fachwelt ist skeptisch in der Meinung, die Marke würde einen Preis von über 200 000 Mark erzielen.

Im Königreich Spanien galt es als Majestätsbeleidigung (allerdings geringfügiger Art), wenn man die Marken mit dem Königskopf verkehrt herum, den Kopf nach unten, aufklebte. Solche „Kopf-nach-unten"-Frankierungen wurden den Absendern mit Strafporto zurückgegeben; Strafen erfolgten meist nur dann, wenn die Absender mehrfach dieses „Verbrechens" überführt wurden. Als merkwürdiger Briefmarkenfreund entpuppte sich ein kranker italienischer Matrose bei einer ärztlichen Untersuchung im Spital zu Port Said. Sein Körper war mit eintätowierten Briefmarken von mehr als 30 Staaten geradezu übersät. Mit 20 Jahren hatte er sich eine Briefmarke auf den Unterarm tätowieren lassen, und da ihm die Seefahrt keine Möglichkeit zum Sammeln gab, „richtete er seinen Körper als Markenalbum ein".

Natürlich werden auch Briefmarken preisgekrönt. Eine Schönheitskonkurrenz für Postwertzeichen in Philadelphia bezeichnete im vorigen Jahre die 1-Dollar-Marke der Vereinigten Staaten, die 1898 herauskam und die eine Radierung von MacWhirter, „Prärierinder im Sturm" aufweist, als die schönste Marke der Welt. Zu den Marken-Kuriosa gehören die Marken des Staates Lettland, der 1918 nach seiner Neubildung seine ersten Wertzeichen auf die Rückseite deutscher Generalstabskarten druckte und zwei Jahre darauf als Papier für weitere Marken die unvollendet gebliebenen Fünf-Rubel-Scheine des Arbeiter- und Soldatenrates in Riga verwendete.

Auf der Insel Anglesey bei Wales (Großbritannien) gibt es einen Ort, der den Postbehörden schon Kopfzerbrechen genug gemacht hat. Der Name dieses Dorfes ist so lang, daß es beim besten Willen nicht möglich war, ihn im Poststempel unterzubringen. Immerhin rühmt sich auch die Abkürzung noch, den längsten Namen zu haben. Sammler reisen in diesen Ort und lassen dort kunstvoll frankierte Postsendungen abgehen, denn so kuriose Namen von solcher Länge haben nur wenige Orte auf der Welt wie

Llanfairpwllgwyngyllgogerychwyrndrobwll-Llantysilio-Gogogoch.

Die Moskauer Bolschewisten wollten 1933 eine Markenserie herausbringen, die der Gottlosenpropaganda dienen sollte. Als es Proteste schon vor Erscheinen hagelte — von seiten des Vatikans, des Völkerbundes, des Weltpostvereins in Bern usw. — und als man drohte, russische Postsendungen mit diesen Marken nicht zu befördern, gab man diesen Plan einer antireligiösen Briefmarkenpropaganda auf. Der schwarzen 1-Penny-Marke (1840) von England sucht man den Rang als erster Marke der Welt oft streitig zu machen. So kämpfen einige Liebhaber um Anerkennung einer älteren Marke: 1831 gab es nämlich auf Poros (Griechenland) schwarze Vignetten zu 40 Lepta zur Frankierung der Inlandsbriefe. Von diesen Marken wurde eine Anzahl gefunden, die des Gouverneurs Unterschrift neben der Aufgabebezeichnung „Apaliras, 2. Mai 1831" tragen. Diese Marke kann aber nicht als das älteste Postwertzeichen gelten, da sie nicht zwangsweise eingeführt war, sondern ihre Verwendung dem Belieben der Postbeamten und des Publikums anheimgestellt war.

Die deutsche „Germania"-Marke, die bis 1920 gültig war, ist nach einem lebenden Vorbild geschaffen worden. Der Graphiker Paul Waldraff zeichnete 1900 die Berliner Schauspielerin Anna Führing, die jahrelang eine berühmte und vielgenannte Darstellerin der Germania gewesen war. Die Krone auf dem offenen Haar, der Brustpanzer, die heldenhafte Gestalt der Schauspielerin waren durch Photographien schon so volkstümlich geworden, daß die Postverwaltung beschloß, die neue Marke nach diesem Vorbild zu schaffen.

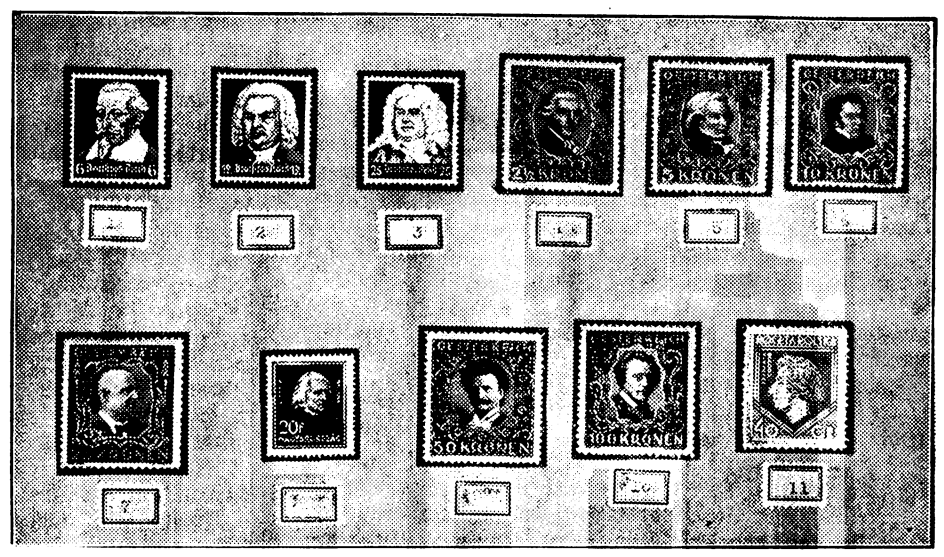
Briefmarkenkunde als Unterrichtsfach gibt es bis jetzt nur in wenigen Schulen. Zweifellos hat dieses Fach Zukunftsaussichten, denn die Jungen lernen an Hand von Sammelalben und Markenbildern schneller, eifriger und nachdrücklicher Geschichte, Erdkunde, Mathematik (Währungsverschiedenheiten!). Da die Erinnerungs- und Gedächtnismarken aller Länder die Nationalhelden und die großen Männer der Nation (Hindenburg, Goethe, Washington, Kolumbus usw.) zeigen, außerdem über Reichsgründung, Kolonien, Kriege, Abstimmungsgebiete, technische Errungenschaften usw. anschaulich Kunde geben, ist der Lehrstoff ungeheuer groß und vielseitig. Von kulturgeschichtlichen Ereignissen wie der ersten Eisenbahn, über Wappenkunde der Staaten bis zu den aktuellen Geschehnissen (Trauermarken, Jahrhundertfeiern) vermitteln die kleinen Markenbildchen Eindrücke, wie sie der oft trockene Unterricht in gleicher Weise kaum vermitteln kann . . . vom Sammeleifer und Besitzerstolz der Jugend ganz abgesehen. Die Philatelie zwingt zum Nachdenken: so gibt die Tatsache, daß die Republik Stellaland insgesamt nur sechs verschiedene Markenwerte herausgebracht hat und damit unter allen Staaten einzig dasteht, dem wirklichen Markenfreund ein Rätsel auf. Diese Republik hat eine reichlich groteske Geschichte, heute gehört sie nach kurzem Bestehen zum (britischen) Betschuana-Land. Stellaland kann man noch auf vielen Landkarten finden.

Peter Omm.

Eine Sammlung von Musikerköpfen auf Briefmarken.

Die Philatelie eröffnet unbegrenzte Möglichkeiten. Es ist durchaus nicht notwendig, daß die Marken bestimmter Länder gesammelt werden oder gar versucht wird, eine vollständige Sammlung aller Marken anzulegen — was heute kaum noch möglich ist. Die Sammler spezialisieren sich und finden ein reiches Betätigungsfeld.

Aufnahme: Scherl-Bilderdienst — M.



Hier wird mit Gas geschossen

Die chemische Waffe in der Natur / Grausamer Kampf um das Leben

Oft, wenn ein Erfinder auf das Patentamt geht, um sich das Erstrecht seiner Erfindung schützen zu lassen, müßte ihm der Beamte erwidern: „Ich bedauere, Ihre Erfindung ist leider nicht neu; sie steht bereits im großen Patentregister der Natur verzeichnet." Aber der Beamte wird diese Tatsache nicht berücksichtigen, denn Mutter Natur legt keinen Wert auf Patentnummern. Sie hat andere Sorgen: ihren Geschöpfen Lebensmöglichkeiten zu verschaffen, die Nachkommenschaft zu schützen und die Arten mit Waffen zu versehen, um sich im Daseinskampf behaupten zu können.

Neben den mechanischen, den Stoß-, Hieb-, Stich- und Schneidewaffen, hat die Natur Millionen Jahre vor dem Menschen, die chemische Waffe eingeführt. Bei vielen Tieren treten beide Waffengattungen gleichzeitig auf. Die wehrhaften Ameisen und Termiten können nicht nur beißen und stechen, sondern auch Säuren ihrem Gegner entgegenspritzen. Wie die Brennessel ihre giftigen Dolche in die Haut der unvorsichtigen Hand bohrt, so schießen gewisse Schlauchtiere im Meere, Quallen, Korallenpolypen und Hydromedusen, mit giftigen Harpunen. Bei den rotvioletten Haarquallen, die zart wie Balletteusen im Wasser auf- und abtanzen, sind die Nesselorgane zu richtigen schußbereiten Batterien vereinigt. In der Nesselkapsel liegt gleich einer aufgezogenen Uhrfeder der Nesselfaden. Bei der geringsten Berührung platzt die Kapsel, und die Harpune bohrt sich mit großer Durchschlagskraft in die Haut des Feindes.

Die Vereinigung mechanischer und chemischer Mittel in der Verteidigung oder beim Angriff ist häufig in der Natur vertreten. Auch der giftige Biß der Schlangen, Spinnen und anderer Tiere gehört hierher. Die Giftwirkung hat nichts mit der Größe des Tieres zu tun; der Biß einer winzigen Spinne, der asiatischen Karakurte, ist nicht ungefährlicher als der einer großen Klapperschlange. Die Natur stellt Gifte her, die bereits in den winzigsten Spuren tödlich wirken. Aber die Empfindlichkeit gegen diese Gifte ist bei den meisten Tieren verschieden. Wo die Gefahr besteht, daß eine Art allzu leicht durch die chemische Waffe ihrer natürlichen Feinde ausgerottet werden würde, wird sie von der Natur mit einer gewissen Unempfindlichkeit gegen jene Gifte ausgestattet. Uebrigens, was weniger bekannt sein dürfte: es gibt auch Fischarten, die Gift zur Verteidigung gebrauchen. Das Petermännchen und die Viperqueise, die beide in der Nordsee leben, vergraben sich gern im Boden, wo sie auf Nahrung lauern. Fühlt sich der Fisch bedroht, so richtet er die Rückenflosse, deren Stacheln Giftdrüsen tragen, dem Angreifer entgegen.

Nicht jedes Tier hat es nötig, dem Gegner durch Biß oder Stachel (Injektionsspritze) das Gift persönlich beizubringen. Die Natur erfand die bequemere Art, die giftige Flüssigkeit einfach abzuschießen oder auszuscheiden. Für das Tier mag diese Methode oft vorteilhafter sein, da es nicht so leicht in die Gefahr kommt, ergriffen zu werden. Die braune Raupe unseres Weidenbohrers spritzt in der Bedrängnis einen grünlichen Saft auf etwa einen halben Meter aus. Dieser Saft ist glänzend und von so scharfem Geruch, daß eine geübte Nase das Tier viele Meter weit wahrnimmt, auch wenn es ruhig im Holze nagt. Andere Insekten spritzen ihr Blut aus, nordafrikanische Heuschrecken bis zu einem halben Meter, während die Larven des Marienkäferchens zwischen den Körperringen am Bauch Bläschen hervortreten lassen, die platzen und giftiges Blut absondern. Manche Insekten besitzen eigene Öffnungen nur für den Blutaustritt, um sich dadurch ihrer Haut zu wehren und für ihre Verfolger ungenießbar zu werden. Die langsamen, pflanzenfressenden Tausendfüße besitzen sogenannte Wehrdrüsen an den Körperseiten, deren Saft eine giftige Wirkung hat, manchmal sogar Blausäure enthält.

Aber das Insektenreich und die Kleinwelt der Natur haben nicht allein Anspruch auf chemische Waffen. Höchst ungezogen beginnt das Lama zu spucken, sobald es gereizt wird. Doch wie harmlos ist dieses Geschoß gegen den Saft des Stinktiers, wenn es seine fürchterliche Spritze in Tätigkeit setzt. Der Geruch, der so stark ist, daß er den Jägern Nasenbluten verursacht, haftet unauslöschlich an jedem Gegenstand. Auch unser Iltis und die Spitzmaus besitzen Stinkdrüsen. Unter den Vögeln sind es Nestjunge von fischfressenden Arten, die dem Feind den tranigen Inhalt ihres Kropfes entgegenspeien.

Zu den chemischen Waffen müssen wir auch die Schutztarnung des Tintenfisches rechnen. Sein Name beruht auf einem Mißverständnis; denn der Tintenfisch gehört nicht zu den Fischen, sondern zu den Weichtieren, unter denen er die höchste Entwicklungsstufe erreicht hat. Er entgeht seinen Feinden, indem er eine schwarzbraune Flüssigkeit aus dem Enddarm ausstößt, die das Wasser völlig undurchsichtig macht. Bei den Tintenfischen der Tiefsee, wo vollkommene Dunkelheit herrscht, wäre diese Einrichtung überflüssig. Aber die Natur hat einen Ausweg gefunden. Anstatt der schwarzen Flüssigkeit sondern die in der Tiefe lebenden Arten ein grünlich, leuchtendes Sekret ab, das sich als Leuchtkugeln oder leuchtende Fäden im Wasser verbreitet und den Feind irreführt.

Der eigentliche „Gaskampf" ist in der Natur unbekannt, allerdings nur im wörtlichen Sinne. Viele der Chemikalien, die von den Tieren ausgespritzt werden, um sich Rückendeckung zu verschaffen, vergasen außerordentlich schnell. So läßt der kleine Bombardierkäfer bei Gefahr ein Tröpfchen hervortreten, das mit einem feinen Knall explodiert und zu einer Dampfwolke wird ähnlich wie bei einer Gasgranate. Der Verfolger schreckt zurück, und der kleine Artillerist schießt, ohne daß ein Munitionsmangel eintritt, so lange seine Kanone ab, bis er unter einem schützenden Stein in Sicherheit ist.

Platz Kiangyin von weittragenden japanischen Schiffsgeschützen unter schweres Feuer genommen und auch von Flugzeugen bombardiert. Weiter flußabwärts wurde Langschan an der Nordseite des Jangtse gegenüber von Fuschan beschossen. Die Chinesen befürchten, daß die Japaner bei Langschan Truppen landen, die die Flußfestung Tsingkiang gegenüber Kiangyin angreifen sollen, um die dortige Flußsperre der Chinesen zu umgehen.

Einsatz von Sowjetflugzeugen über Nanking

Nach einer Reutermeldung aus Schanghai haben zuverlässige Beobachter bei den Luftkämpfen über Nanking jetzt zum ersten Male sowjetrussische Flugzeuge in Tätigkeit gesehen. Dieser Flugzeugtyp ist, wie sie erklären, bisher von der chinesischen Luftstreitmacht nicht benutzt worden. Aus zuverlässiger Quelle verlautet, daß die chinesische Regierung eine große Anzahl von Flugzeugen in Sowjetrußland gekauft habe. Den chinesischen Piloten sei Flugunterricht von Sowjetinstruktoren erteilt worden. Für die Zukunft werde ein größerer Einsatz sowjetrussischer Flugzeuge für Angriffs- und auch Verteidigungszwecke angekündigt.

Ein Jahr Antikomintern-Abkommen

Beginn der Feierlichkeiten in Tokio.

Am 25. November 1936 wurde in Berlin das deutsch-japanische Abkommen gegen die Kommunistische Internationale unterzeichnet. Die Feierlichkeiten, mit denen Japan der einjährigen Wiederkehr dieses weltgeschichtlichen Augenblicks gedenkt, begannen mit einem Empfang beim japanischen Ministerpräsidenten Fürst Konoye, an dem neben den Mitgliedern der deutschen und der italienischen Botschaft der japanische Staatsrat, das gesamte Kabinett, der Staatsbeirat mit den Generälen Araki und Ugaki sowie der Präsident des Japanisch-Deutschen Vereins, Yamamoto, teilnahmen.

Nach einer Ehrung des Führers und des Duce führte Fürst Konoye u. a. aus, daß der Zusammenschluß der drei Völker Deutschlands, Japans und Italiens im Antikomintern-Abkommen zum Schutze gegen den kulturzerstörenden Bolschewismus erfolgt sei und somit dem Weltfrieden diene. Der Fürst schloß mit Worten des Dankes und einem Banzai auf die befreundeten Völker.

An Stelle des erkrankten deutschen Botschafters dankte Botschaftsrat Noebel dem Fürsten. Das deutsche Volk hoffe aufrichtig, daß das Abkommen zur Vertiefung der Freundschaft zwischen den drei Völkern beitragen möge.

Anschließend fand bei dem Chef des japanischen Generalstabes, Feldmarschall Fürst Kanin, ein Staatsbankett statt, zu dem neben den Mitgliedern der deutschen und der italienischen Botschaft die gesamte japanische Generalität und der Generalstab erschienen waren. Fürst Kanin erklärte in einer Ansprache, daß sich die Wirkung des Abkommens in Zukunft auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens der drei Völker widerspiegeln werde. Botschaftsrat Noebel hob hervor, daß die japanische Armee Träger und Garant des Paktes sei, und daß ihr deshalb der besondere Dank des deutschen Volkes gelte.

„Alles Unheil kommt vom Juden!"

Die Vereinigten Staaten als warnendes Beispiel.

Die in Rio de Janeiro erscheinende Zeitung „Nota" behandelt in einem Leitartikel die ständig wachsende bolschewistische Gefahr in den Vereinigten Staaten und zieht daraus die Schlußfolgerung, daß die dortigen Vorgänge für Brasilien Anlaß zu ernster Beunruhigung gäben.

Das Blatt stellt fest, daß alles Unheil für USA. vom Juden komme. In den Vereinigten Staaten befänden sich bereits Finanz, Presse, Film und Handel in den Klauen Israels, und die Geschichte beweise, daß der habgierige Jude stets den Organismus, der ihn aufnähme, auffresse. Auch nach Brasilien hätten sich in der letzten Zeit 300 000 Juden eingeschlichen.

Die verheerenden Wirkungen der Tätigkeit dieser Rasse, die die Menschheit zerstöre, machten sich auch hier schon fühlbar. Eine Abwehr sei daher notwendig, weil der Weltfeind innerhalb der Mauern stehe.

*

In Maceio im brasilianischen Staate Alagoas wurde eine kommunistische Verschwörung aufgedeckt. Die polizeilichen Maßnahmen führten, ebenso wie bereits in Bahia, zur Verhaftung von 20 bolschewistischen Hetzern und zur Beschlagnahme eines Waffenlagers, das zum Teil aus einem Einbruch im Polizeiarsenal stammte.

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 23. November 1937.

25. November.

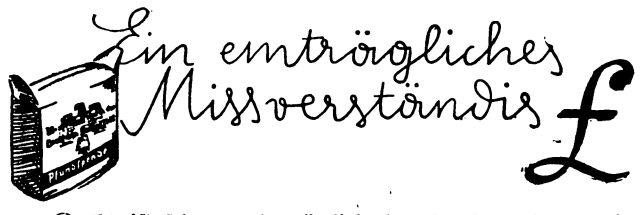
Sonne: A. 7.38, U. 15.55; Mond: U. 12.34, A. —.
Letztes Viertel 1.04 Uhr.

1814: Der Naturforscher Robert Mayer in Heilbronn geb. (gest. 1878). — 1920: Der preußische General August v. Lentze in Wernigerode gest. (geb. 1832).

26. November.

Sonne: A.: 7.39, U: 15.54; Mond: A.: 0.35, U.: 12.53.

1822: Der preußische Staatsmann Karl August Fürst von Hardenberg in Genua gest. (geb. 1750). — 1857: Der Dichter Joseph Frhr von Eichendorff in Neiße gest. (geb. 1788). — 1928: Der deutsche Admiral Reinhold Scheer, der Sieger in der Skagerrakschlacht, in Marktredwitz gest. (geb. 1863).



○ Es ist schon recht nützlich, fremde Sprachen zu beherrschen, weil dadurch nämlich manch arges Mißverständnis vermieden wird. Doch mitunter kann auch ein sprachliches Mißverständnis von Nutzen sein, wie die Geschichte lehrt, die sich jüngst in einer deutschen Familie begeben hat. War da in dieser deutschen Familie ein Engländer zum Tee eingeladen. Mit vielen Befürchtungen war er nach Deutschland gekommen, weil er gemeint hatte, es ginge bei uns alles drunter und drüber. Wie erstaunt aber war er gewesen, als er überall in Deutschland, wohin er auch seine Schritte lenkte, auf Ruhe und Ordnung und auf ein arbeitsames und fröhliches Volk gestoßen war. Während der Engländer nun just dabei war, seinen Gastgebern von diesen Ueberraschungen zu erzählen, klingelte es an der Wohnungstür. Die Tochter des Hauses stand schnell auf, indem sie sagte: „Das wird sicherlich die NSV. sein, um die Pfundspende abzuholen!" „O, was sein das — eine Pfundspende?", fragte der Engländer wißbegierig. Als man ihm erklärte, daß die NSV. in jedem Winter zweimal im Monat eine Pfundsammlung veranstalte, damit niemand im deutschen Volke zu hungern brauche, und daß jeder deutsche Volksgenosse, der nur irgendwie dazu imstande sei, gern seine zwei Pfunde monatlich gäbe, da hatte das Erstaunen des Engländers fast keine Grenzen. Bewundernd ließ er sich vernehmen: „O, zu all die vielen schönen Sammlungen außerdem noch monatlich zwei Pfunde! Das deutsche Volk sein wirklich ein gutes Volk! Well! Ich will auch spenden Pfunde!" Und damit zieht er seine Brieftasche hervor, entnimmt ihr zwei fungelnagelneue — Pfundnoten und übergibt sie der Tochter des Hauses. Als man ihn unter vielem Lachen erklärte, daß er das Opfer eines sprachlichen Mißverständnisses geworden wäre, äußerte sich der Engländer: „Allrigth! Ich verstehe! Aber man wird auch gebrauchen können diese Pfunde!" Und damit hatte er denn auch sicherlich recht.

Hausfrauen in Breslau-Land spendet Bettfedern für das WHW.

In die große Hilfs- und Sammelaktion des Winterhilfswerkes des Deutschen Volkes 1937/38 ist jetzt auch die Sammlung von Bettfedern mit einbezogen worden. Es geht darum, hilfsbedürftigen und insbesondere kinderreichen Familien die erforderliche Anzahl von guten Betten zu verschaffen, um ihnen eine erquickende Nachtruhe zu ermöglichen. Hausfrauen von Breslau-Land, unterzieht die Bestände an Bettfedern einer Kontrolle und seht auch einmal nach, ob nicht das eine oder andere Gastbett viel zu stark und dicht gefüllt ist, als daß ein oder zwei Pfund Federn herausgenommen und für die Anschaffung von Betten für hilfsbedürftige Volksgenossen zur Verfügung gestellt werden könnten. Auch die kleinste Spende und die geringste Menge ist willkommen, allerdings sollen die Federn nicht gemengt sein, sondern immer nur eine bestimmte Sorte umfassen. Die Sammler des WHW. werden Ende November in die Haushalte kommen um die von Ihnen zur Verfügung gestellten Bettfedernspenden abzuholen.

24. und 25. November

Hast Du Dein Opfer schon bereit gelegt?

Hausfrauen in Breslau-Land, verschließt Euch nicht dieser Bitte und beherzigt den nachstehenden Aufruf der schlesischen Gaufrauenschaftsleiterin und Leiterin des Deutschen Frauenwerkes, Gerda Lindner.

*

Schlesische Frauen!

Mit dem Aufruf zur Bettfedernsammlung wendet sich das Winterhilfswerk an uns schlesische Frauen; und wie stets, wenn der Ruf an uns Frauen geht, wird er in unseren Herzen freudigen Widerhall finden. Wir Frauen sind stolz, an dem großen sozialen Werk des Führers mitbauen zu dürfen und werden nach besten Kräften zu dem Gelingen dieses Werkes beitragen. Es muß der Bettfedernsammlung des Winterhilfswerkes durch die tatkräftige Hilfe der schlesischen Frauen ein großer Erfolg beschieden sein.

Gerda Lindner

Gaufrauenschaftsleiterin
und Leiterin des Deutschen Frauenwerkes Schlesien.

Rundfunk-Programm

Reichssender Breslau

Mittwoch, 24. November

10.00: Vom Deutschlandsender: Hagen Tronje, der heimliche König. Hörspiel von Willi Fr. Könitzer. — 11.45: Von Hof zu Hof. Deutsche Agrarpolitik einst und jetzt. — 14.00: Mittagsberichte, Börsennachrichten. Anschließend: 1000 Takte lachende Musik. Die Kapelle Walter Kern; das Klavierduo: Hanne Wandzik-Kluger und Heinz Landerer. — 15.30: Ei der Eule, do is schien! Dorfkinder aus Mertschütz wandern. — 16.00: Deutschlandsender: Musik am Nachmittag. In der Pause um 17.00: Aus Breslau: Deutsches Wild in Wort und Bild. (Buchbesprechung.) — 18.00: Allen Tieren Schutz und Hilfe. — 18.20: Gleiwitz: Streifzüge durch Natur und Wissenschaft. Tierwanderungen. — 18.30: Gleiwitz: Grenzland Oberschlesien: Bauer und Arbeiter am Werk. Rundfunkbericht von der Schlesischen Bauernschule in Wittenau (Oberschlesien). — 19.10: Zwischen Traum und Wirklichkeit Eine besinnliche Stunde. Das Große Orchester und der Chor des Reichssenders Breslau, die Tanzkapelle des Reichssenders Breslau und Solisten. — 20.40: Grundkräfte völkischer Lebenseinheit: Wunderland Indien. — 21.05: Tonbericht vom Tage. — 21.20: Zwischen Traum und Wirklichkeit. (Fortsetzung.) — 22.10: Weltpolitischer Monatsbericht. — 22.30 bis 24.00: Beuthen (Oberschlesien): Wer macht mit? Unterhaltung und Tanz.

Donnerstag, 25. November

8.00: Wettervorhersage. Anschließend: Führst du auch ein Wirtschaftsbuch? — 8.15: Wir kochen und backen. — 10.00: Köln: Volksliedsingen: Wiederholung vom Liederblatt 17. — 11.45: Von Hof zu Hof: Praktische Bücher für den bäuerlichen Weihnachtstisch. — 14.00: Mittagsberichte, Börsennachrichten. Anschließend: Vom Deutschlandsender: Mittagsständchen. — 16.00: Nachmittagskonzert. Das Rundfunkorchester. In der Pause um 17.00: Es geht um euch! Vorsicht, Indianer! Hörszene von Erwin P. Close. — 18.00: Schwert des Geistes. (Buchbesprechung.) — 18.20: Die beiden Pfeifen. Erzählung von Andreas Zeitler. — 18.30: Gleiwitz: Der Oberschlesische Zeitfunk berichtet. — 19.10: Konzert der Schlesischen Philharmonie. — 21.05: Beuthen (Oberschlesien): Kohle, Eisen, Brot! Oberschlesischer Dreiklang von Erich Konietzny. — 22.15: Aus dem Zeitgeschehen. — 22.30 bis 23.30: Stuttgart: Volks- und Unterhaltungsmusik.

* **[Wallfahrt zu den Gräbern.]** Ein Tag im Jahr gehört unseren Lieben, die von uns gingen, und so wallfahrteten am Totensonntag unendlich viele Menschen zu den Stätten des ewigen Friedens. Mitten in einer Zeit, da die Natur zur Ruhe geht, Blatt um Blatt zu Boden fällt, letzte Blüten im Garten im Frosthauch erstarren, blühte es um Gräber. Als wollte mit den Kränzen aus Tannengrün und Waldmoos, mit den köstlichen Gewinden aus Blüten der Azaleen und Kamelien, aus Lorbeer und Magnolienblättern, aus zartgrauem isländischem Moos und deutschen Weimutskiefern das Leben Einzug halten im Garten der Trauer und der Tränen. Buntfarbige Strohblumen auf dem Grab eines Kindes wie lauter Kinderlachen und Sonnenfröhlichkeit, ein Herz aus weißen Azaleenblüten auf Mutters Grab, ein schlichtes Kreuz mit einem Busch freudiger Maikätzchen am Ehrenmal. Andächtig schritten die Menschen durch die Reihen geschmückter Gräber. Soviel Liebe, soviel Dankbarkeit, soviel Erinnerung ist bei ihnen und gedachten ihrer in stiller Andacht.

* **[Wehrpässe nicht mit ins Ausland nehmen!]** Das Reichskriegsministerium weist darauf hin, daß Wehrpässe nicht mit ins Ausland genommen werden dürfen. Wehrpflichtige deutsche Staatsangehörige mit dauerndem Aufenthalt im Ausland geben den Wehrpaß vor der Wiederausreise in das Ausland an das Wehrbezirkskommando Ausland in Berlin ab. Von den übrigen Wehrpflichtigen, die sich in das Ausland begeben, haben die in Wehrüberwachung Stehenden bei Reisen bis zu 60 Tagen den Wehrpaß gesichert aufzubewahren, bei Reisen über 60 Tagen denselben bei ihrer zuständigen Wehrersatzdienststelle abzugeben. Die nicht in Wehrüberwachung Stehenden haben bei jeder Reise den Wehrpaß gesichert aufzubewahren.

* **[Polizeiliche Meldung.]** Gefunden: ein Damenhandschuh und ein Kinder-Fausthandschuh. Näheres im Polizeibüro des Rathauses.

* **[WHW.-Briefmarken]** sind bei den Ortsbeauftragten des WHW., sowie bei den Zellen- und Blockwaltern der NS.-Volkswohlfahrt im Kreise Breslau-Land zu erwerben.

* **[Das Deutsche Rote Kreuz]** beginnt am Freitag, den 26. November den neuen Samariterkursus. Männer und Frauen im Alter von 18—55 Jahren können sich melden vormittags von 10—12 Uhr und zwar die Männer bei Sanitäts-Zugführer Schubert, Breslauer Straße und die Frauen und Mädchen beim Vaterländischen Frauenverein, Frau Steglich, Feldstraße 1.

Gerichtliches.

Weitere Zeugen-Vernehmung im Eckstein-Prozeß.

Wie alle Prozesse, bei denen umfangreiche Nachprüfungen der Geschäftsbücher vorgenommen werden müssen, verliert auch der Prozeß Eckstein immer mehr Interesse beim Publikum. Der Zuhörerraum ist nur spärlich besetzt und lichtet sich während der Verhandlung weiter, denn die Zuhörer vermögen den verwickelten buchtechnischen Fragen nicht zu folgen.

Eckstein leidet neuerdings an Gedächtnisschwund. Aber der Vorsitzende macht ihn darauf aufmerksam, daß es vorteilhafter für ihn wäre, selbst die Vorgänge darzustellen soweit sie ihm noch in Erinnerung sind, denn das Gericht glaube nicht an seine Gedächtnisstörung, und er verschlechtere nur seine Lage, wenn er durch sein Schweigen das Gericht zwinge der Darstellung der Anklage zu folgen.

Manche Zeugen müssen, weil sie gerade jetzt notwendig sind, telefonisch herangerufen werden. Einer derselben wurde sogar direkt aus dem Moorbad, das er gerade im Hallenschwimmbad nahm, an die Gerichtsstelle beordert. Er unterbrach mit Humor die eintönige Verhandlung.

Nach Ecksteins Behauptung soll sich dieser Zeuge im April 1934 4000 RM. aus der Sparkasse haben auszahlen lassen. In seinem Sparkassenbuch sei der Betrag aber nicht abgebucht worden; einmal, weil es zu spät nach Kassenschluß gewesen sei und zum andern, weil die Ehefrau des Zeugen nichts von der Auszahlung wissen sollte. Zwei Tage später, so behauptete Eckstein, habe der Zeuge die 4000 RM. zurückgebracht, sie aber am 30. Mai 1934 gegen Quittung nochmals erhalten.

Der Zeuge will zunächst vor seiner Frau nicht die mindeste Angst gehabt haben, „weder bei Tag noch bei Nacht". Er habe überhaupt kein Geld bekommen. Tagesgeschäfte mache er nicht. Und die „tränendurchwirkte Unterschrift" unter der Quittung sei auch nicht von ihm noch weniger von seiner ersten Frau, denn die sei schon 1930 gestorben.

Am Schlusse seiner Vernehmung klopft der Zeuge dem Angeklagten gemütlich auf die Schulter und redet ihm freundlich zu, er möge nur die 4000 Mk. ruhig auch noch auf seinen Rücken nehmen.

Zur Charakterisierung des Angeklagten kamen auch einige kleinere Vorfälle zur Sprache, z. B. wie Bewirtungen der Kirchenchorsänger und ähnliches, Verbesserungen an der Orgel der Kirche usw., alle diese Ausgaben will Eckstein aus seiner Tasche bezahlt haben. Zuletzt mußte aber die Kirchkasse die Rechnungen begleichen, die wahrscheinlich aus dem schwarzen Fond bezahlt werden sollten.

Auch die Schiebungen von 1500 Mk., die dem evangelischen Arbeiterverein gehörten, wurden eingehend erörtert.

Die Verhandlung dauerte bis zum späten Nachmittag und wird Dienstag fortgesetzt.

Von gestern bis heute

SA.-Gruppenboot „Kiel" in Dienst gestellt.

In Kiel wurde das Gruppenboot „Kiel", das Schwesterschiff des Gruppenbootes „Nordmark", in Dienst gestellt. Das neue Schiff, das der Marine-SA. aller Gruppen des Reiches zur Verfügung stehen wird, ist durch Umbau eines früheren Marinefahrzeuges geschaffen worden. Obergruppenführer Meyer-Quade forderte in einer Ansprache die Marine-SA.-Männer auf, das Boot stets so zu führen, daß es der SA. und der Kriegsmarinestadt Ehre mache.

HJ.-Führer aus Spanien zurückgekehrt.

Mit dem Motorschiff „Monte Rosa" der Hamburg-Süd sind die sieben Hitler-Jugendführer wieder nach Deutschland zurückgekehrt, die auf Einladung der spanischen Jugendführung den Besuch der Jungfalangisten in Deutschland erwiderten. Während ihres dreiwöchigen Aufenthaltes in Nationalspanien wurden die Vertreter der Hitler-Jugend an allen Orten mit großer Herzlichkeit aufgenommen.

Die deutschen KdF.-Fahrer in Venedig.

Die 200 deutschen KdF.-Fahrer, die in Rom an der großen Autarkie-Kundgebung, an dem Erinnerungstage des Beginns der Sühnemaßnahmen teilgenommen hatten, sind von Florenz kommend in Venedig eingetroffen und wurden von den Vertretern der dortigen Arbeiterorganisationen und Freizeitverbänden herzlich willkommen geheißen. Bei der Fahrt durch den Canal Grande bereiteten ihnen die an den Ufern zusammengeströmten Menschenmassen immer wieder herzliche Sympathiekundgebungen, ebenso auf dem Marcus-Platz, wo an den Ufern Raketen abgeschossen und bengalische Feuer entzündet wurden. Im Napoleonsaal des Königspalastes nahmen die deutschen Arbeiter an einem von dem Industriearbeiter-Verband veranstalteten Empfang teil. Auch den übrigen 1800 KdF.-Fahrern, die mit der KdF.-Flotte auf ihrer Rundfahrt um Italien in Venedig eintrafen, wurde ein begeisterter Empfang bereitet.

Der deutsche Kreuzerbesuch in Reval.

Im Rahmen des Besuches des Kreuzers „Leipzig" in Reval fand am Totensonntag auf dem Militärfriedhof eine Gefallenenehrung statt. Neben dem deutschen Gesandten in Reval, Dr. Frohwein, nahmen an der Feier höhere estnische Offiziere, Mitglieder des Verbandes der Reichsdeutschen in Estland usw. teil. Der Kommandant der „Leipzig", Kapitän zur See Löwisch, hielt eine Ansprache, in der er der Gefallenen gedachte. Anläßlich des Besuches fanden weiterhin Empfänge beim Oberbefehlshaber der estländischen Wehrmacht und beim deutschen Gesandten sowie ein Frühstück an Bord der „Leipzig" statt, bei dem von dem Kommandanten der „Leipzig" und dem Oberbefehlshaber der estländischen Wehrmacht in freundschaftlichem Geist gehaltene Ansprachen ausgetauscht wurden.

Kein Rüstungswettstreit Amerika—England.

In seinem Jahresbericht an Präsident Roosevelt führt der amerikanische Marineminister Swanson aus, Amerika habe zur Zeit nicht den Ehrgeiz, die erste Seemacht der Welt zu werden. Aus dem Bericht geht hervor, daß die Vereinigten Staaten nicht nur auf Ueberlegenheit verzichten, sondern auch nicht in der Lage sind, Flottenparität mit England herbeizuführen, wie es seit dem Londoner Flottenvertrag von 1930 angestrebt wurde. Nach Mitteilung des Marineministers verfügt die USA.-Flotte über 325 Schiffe mit 1 083 330 Tonnen gegenüber 285 englischen mit 1 216 398 Tonnen und 200 japanischen mit 745 594 Tonnen.

„Deutscher Tag" an Bord der „Schleswig-Holstein".

Bei seiner Ausbildungsreise um Afrika herum lief das Linienschiff „Schleswig-Holstein" am 20. November in Takoradi, einem britischen Hafen an der westafrikanischen Goldküste, ein. Zahlreiche Deutsche aus dem Hinterland der Goldküste hatten Hunderte von Kilometern zurückgelegt, um das Einlaufen der „Schleswig-Holstein" in Takoradi mitzuerleben und einige Stunden zusammen mit der Besatzung auf dem deutschen Kriegsschiff verbringen zu können. Am Sonntag nahmen die herbeigeeilten deutschen Volksgenossen geschlossen an einem von der „Schleswig-Holstein" an Bord veranstalteten „Deutschen Tag" teil.

Missionsbischof entführt und ermordet.

Aus China eingegangenen Berichten zufolge ist der Missionsbischof und apostolische Vikar von Tscheng Ting Fu, Monsignore Francisco Schraven, durch chinesische Banditen ermordet worden. Der Bischof war am 9. Oktober, am Tage nach der Besetzung Tscheng Ting Fus durch die Japaner, mit mehreren Geistlichen von chinesischen Banditen entführt worden. Seit dieser Zeit fehlte jede Nachricht über sein Schicksal, bis jetzt die Mitteilung über seine Ermordung erfolgte.

Allerlei Neuigkeiten

Ein schweres Unglück trug sich an einem Bahnübergang bei Pabjanice in Mittelpolen zu. Der Kutscher eines mit vier Personen besetzten Wagens, der durch das Licht eines herannahenden Zuges geblendet wurde, konnte nicht mehr rechtzeitig ausweichen, so daß der Zug auf das Gefährt auffuhr. Alle fünf Insassen wurden auf der Stelle getötet.

Petroleumlampe explodiert. Im Komitat Zala (Ungarn) sind vier Personen, darunter zwei Knaben im Alter von 6 und 12 Jahren, durch die Explosion einer Petroleumlampe lebensgefährlich verletzt worden. Sie wurden mit schweren Brandwunden in hoffnungslosem Zustande ins Krankenhaus eingeliefert.

Explosion eines Blindgängers. Fünf Landarbeiter wurden in der Nähe von Laon, als sie auf dem Ackerfelde zum Wärmen ihres Morgenkaffees ein Feuer angezündet hatten, durch eine Explosion verletzt. Offenbar handelte es sich um einen Blindgänger aus dem Weltkriege, in dessen Nähe die Arbeiter ihr Feuer entzündeten und der dann explodierte.

Ausbreitung der Typhus-Epidemie in London. Die Entwicklung der Typhus-Epidemie, die vor drei Wochen in der Londoner Vorstadt Croydon ausgebrochen ist, wird von der Londoner Bevölkerung mit immer größerer Besorgnis verfolgt. Während die Aerzte den Höhepunkt der gefürchteten Krankheit bereits letzte Woche für gekommen hielten, haben sich die Typhusfälle nicht nur in Croydon erheblich vermehrt, sondern es ist jetzt auch im Zentrum Londons Typhus festgestellt worden. In Kensington, dem Londoner Westend, liegen bereits fünf Typhusbehaftete darnieder. Zwei weitere Personen sind hier am Sonnabend und Sonntag gestorben. In Croydon beläuft sich die Zahl der Typhuskranken auf 137. Insgesamt sind hier sieben Personen der Krankheit erlegen.

Dampfer im Kanal festgelaufen. Der holländische Kanaldampfer „Prinzeß Juliana", der den Dienst zwischen Harwich und Vlissingen aufrechterhält, ist in der Nähe der holländischen Küste in schwerem Nebel auf eine Untiefe geraten. Gefahr für die 35 Fahrgäste besteht nicht.

Ein energischer Gouverneur. Der Gouverneur des Staates Ohio, Davey, hat sich zu einer energischen Bekämpfung der Sitzstreik-Manie entschlossen. Er hat sofort nach den ersten Meldungen, wonach Sitzstreiker den Betrieb der großen Autoreifen-Fabrik Goodyear Tire Rubber & Co. in Akron völlig stillzulegen drohen, 2000 Mann Nationalgarde mobilisiert. Diese Maßnahme verfehlte ihre Wirkung nicht. 600 Mann, die einen großen Teil des Werkes besetzt hielten, räumten daraufhin ihre Streikposition.

Taifun über den Philippinen. Einer Havas-Meldung aus Manila zufolge wurden wieder mehrere Inseln der Philippinen von einem Taifun heimgesucht. 180 Personen kamen hierbei ums Leben. 170 000 befinden sich in großem Elend, da ihr ganzes Hab und Gut zerstört wurde. Der Materialschaden soll mehrere Millionen betragen. Auf den von dem Taifun heimgesuchten Inseln wurde Alarmzustand angeordnet, um ungerechtfertigte Preissteigerungen zu verhindern.

Der Tod im Schacht

Hindenburg, 22. November. Die langwierigen Arbeiten zur Bergung der sechs Opfer des schweren Gebirgsschlages auf dem Ostfeld der Königin-Luise-Grube, der am Dienstag einen langen Abbaupfeiler zum Einsturz gebracht hat, haben in der Nacht zum Montag zur Bergung der ersten beiden Toten geführt. Gegen 4 Uhr morgens stießen die Bergungsleute auf den Leichnam des 34 Jahre alten Fördermanns Viktor Pietruschka, einige Zeit später wurden auch die sterblichen Ueberreste des 51jährigen Hauers Wilhelm Danczyk freigelegt. Die beiden Toten waren Familienväter. Die Bergungsarbeiten werden planmäßig fortgesetzt.

Schwere Unwetter in Portugal

Lissabon, 22. November. Bei einem schweren Unwetter und den Wolkenbrüchen, die ganz Mittelportugal heimsuchten, wurden vor allem in der fruchtbaren Tejo-Niederung weite Flächen überschwemmt und viele Straßen und Häuser zerstört. Durch die Zerstörung der jungen Saaten wurde außerordentlich großer Schaden angerichtet. Auch zahlreiche Schweine sind ertrunken. Unter einem einstürzenden Haus wurde ein 60jähriger Mann begraben. Sonst sind keine Menschenleben zu beklagen, auch nicht in der Fischerei und Schiffahrt, die ebenfalls beträchtliche Schäden erlitt.

Aus dem Gerichtssaal

Saboteure der Erzeugungsschlacht.

Der 31 Jahre alte Edmund D. in Schillupönen (Kreis Stallupönen) hat ein Erbhofgrundstück von 60 Morgen. Er kümmert sich aber um die Wirtschaft sehr wenig und deshalb wurde ihm die Bauernfähigkeit vom Anerbengericht abgesprochen. Auf seine Berufung ist durch ein besonderes Verfahren nochmals der Sachverhalt untersucht worden, aber auch dann konnte ihm die Bauernfähigkeit nicht zuerkannt werden. Seine Beschwerde hat das Reichserbhofgericht in Celle verworfen. In dem Urteil ist ihm ausdrücklich bescheinigt, daß er seinen Acker unbebaut liegen ließ, Sabotage an der Erzeugungsschlacht trieb, und daß der Hof immer mehr verschuldete. Um das Besitztum nicht verloddern zu lassen, mußte ein Treuhänder als Wirtschafter eingesetzt werden. Ueber diese Regierungsmaßnahme empörte sich D. Anstatt die Schuld bei sich selbst zu suchen, schimpfte er in unflätigen Ausdrücken auf den nationalsozialistischen Staat. Auf Anzeige aus der Nachbarschaft erhob der Staatsanwalt Anklage wegen Vergehens gegen das Heimtückegesetz (Verächtlichmachung der Regierung). Das Sondergericht in Königsberg verurteilte den D. zu einer Gefängnisstrafe von vier Monaten.

Schlesische Nachrichten

Liegnitz. Versetzung des Landgerichtspräsidenten. Landgerichtspräsident Paul Hartmann, der seit 1921 hier amtiert, wird ab 1. Dezember d. J. auf seinen eigenen Wunsch in gleicher Eigenschaft an das Landgericht in Halberstadt versetzt.

Steinau. Der Oderdurchstich bei Läskau. Am Oderdurchstich bei Köben, — dem berichtigten Läskauer Eck — erfolgte die Inbetriebnahme des neuen Strombettes. Es hatten sich dazu Vertreter der Behörden und der sonstigen Dienststellen eingefunden. Das Oberpräsidium in Breslau war durch Strombaudirektor Franzius vertreten. Desgleichen waren Vertreter der Oderschiffahrt anwesend. Die Sperrwand, die das neue Oderbett noch von der Stromoder trennte, wurde durch einen Greifbagger abgerissen, während man zu gleicher Zeit damit beschäftigt war, quer über den alten Lauf der Oder einen Sperrdamm zu ziehen. Der alte Stromlauf wird in Zukunft der Fischerei dienstbar gemacht werden. Im Laufe des Montag passierten bereits die ersten Oderkähne den neuen Stromlauf.

Schreiberhau. Gerhart-Hauptmann-Ausstellung. Aus Anlaß des 75. Geburtstages von Gerhart Hauptmann ist im „Heimathaus" in Mittel-Schreiberhau eine Ausstellung der Werke des Dichters veranstaltet worden. Das Heimathaus in Mittel-Schreiberhau ist das Haus, in dem die Brüder Carl und Gerhart Hauptmann längere Zeit wohnten und einen Teil ihrer Werke schufen. Dieses Haus ist von der Gemeinde zu einem Heimathaus ausgestaltet worden, in dem besondere Andenken an die in Schreiberhau wohnenden Künstler und Schriftsteller ausgestellt sind. Von Gerhart Hauptmann sind nun sämtliche Werke in zum Teil anderweitig kaum vorhandenen Erstausgaben zu sehen, weiter Plastiken von Bildern von Gerhart Hauptmann sowie Bilder, die Künstler zu seinen Werken geschaffen haben. Auch der erste jetzt erschienene Band von Hauptmanns Selbstbiographie „Das Abenteuer meiner Jugend" ist ausgestellt.

Neurode. Die Wenzeslausgrube im Rundfunk. Die Wenzeslausgrube wurde in der ganzen Welt durch die furchtbare Unglücksbotschaft vom Jahre 1930 bekannt, als dort über 150 Bergleute durch einen Kohlensäureeinbruch ihr Leben lassen mußten. In den Jahren danach schlossen sich die Kumpel zu einer Notstandsgemeinschaft mit eigenen Anteilen zusammen, um den Grubenbetrieb weiterzuführen. Von dem heldenhaften Kampf um die Erhaltung der Arbeitsstätte wird nun am 26. November von 10 bis 10.30 Uhr eine Hörfolge aus der Grube unter dem Leitwort: „Gemeinschaftsgeist ist stärker als das Schicksal" künden, die besonders für die Jugend gedacht ist und die vom Reichssender Breslau gebracht wird.

Waldenburg. Bessere Finanzlage der Stadt. Durch das höhere Aufkommen von Steuern infolge der Wirtschaftsbelebung und die damit verbundene bessere Gestaltung des Haushalts ist die Stadt in der Lage, eine Reihe dringender Arbeiten durchzuführen, die bisher immer zurückgestellt werden mußten. Neben vielen kleineren Arbeiten stellt die Errichtung eines HJ.-Heimes am Postberg, südöstlich vom Hermannsschacht, eine Großmaßnahme dar. Eine Unterkunft mit 40 Betten wird an der Vogelkoppen-Jugendherberge geschaffen. Von den weiteren Projekten sind die Errichtung von Lehrwerkstätten für Maurer und Zimmerer, die Errichtung einer Schweinemästerei und die Sanierung des ehemaligen Rittergutes Altwasser geplant. Für den Sport sind verschiedene dringliche Maßnahmen vorgesehen.

Verschiedenes

Die ideale Telephonglocke erfunden? Die Britische Telephon-Gesellschaft teilt der Oeffentlichkeit stolz mit, daß es ihr gelungen sei, eine ideale Telephonglocke herzustellen. Man verpflichtete zu diesem Zweck eine Reihe von Musikern, die zu gewissen Zeiten zusammenkamen, um verschiedene Glocken anzuhören und Vorschläge über die Klänge und Noten zu machen. Nun soll man eine Glocke erzielt haben, die zart im Klang, aber doch so durchdringend ist, daß man sie auch überall da hören kann, wo die früheren, schrillen Glocken vernehmbar waren. Die ersten dieser neuen Glocken sollen am 1. Januar 1938 in der Oeffentlichkeit in Gebrauch kommen.

Auch er gibt die Hoffnung auf. Bei dem Erbschaftsgericht von Los Angeles hat jetzt George Palmer Putnam, der Mann der verschollenen Amelia Earhart, die Auszahlung der hinterlassenen Geldsummen aus dem Vermögen der Amelia Earhart beantragt. Amelia Earhart verschwand im letzten Sommer bei einem Flug um die Welt spurlos im Pazifik. Ihr Mann, Putnam, hatte immer noch die Hoffnung, daß Amelia auf einer einsamen Insel gelandet sei und dort auf Rettung warte. Während alle Welt die Hoffnung aufgegeben hatte, klammerte er sich bis jetzt immer noch an diese letzte Möglichkeit. Außer ihm haben noch eine Schwester und die Mutter der Amelia Earhart ihre Erbansprüche angemeldet.

Das zeitgemäße Ahnenbild. In Saarbrücken machte vor kurzem ein rüstiger 86jähriger Handwerksmeister einen Rundflug. Zu diesem Ereignis hatte der alte Herr nicht weniger als 15 seiner Enkel und Urenkel zum Flughafen mitgebracht, um sich in ihrer Mitte nach der Landung vor dem Flugzeug photographieren zu lassen. „Daß mei Nachkomme e zeitgemäßes Ahnebild von mir hawwe!" meinte der unternehmungslustige Alte, dem die Freude über das Flugerlebnis noch aus den Augen leuchtete. „Ach gaar net zum Saache so schön!", beteuerte er nach dem Fluge, „wissese, deß war so äähnlich wie damals, wie ich s' erstemal mit eme Bääähnche g'fahre bin, bloß e bißsche schneller iseshalt diessemol gange . . ."

Er träumte zu lebhaft. In Keene in England hat ein 60jähriger Mann, John Mulligan, auf eine merkwürdige Art und Weise den Tod gefunden. Er sprang nachts aus dem Fenster seines Schlafzimmers und erlitt so schwere Verletzungen, daß er eine Stunde später verstarb. Vor seinem Tode konnte er den Polizeibeamten, die ihn wegen des Unfalls verhörten, noch mitteilen, daß er geträumt habe, ein riesiger Ziegenbock greife ihn an. Als der Ziegenbock ihm einen Stoß versetzte, habe er geträumt, er fliege aus dem Bett, und bei einem zweiten Stoß — er fliege aus dem Fenster. Eine andere Erklärung für seinen Fenstersturz wisse er auch nicht.

Satzzeichen kostenlos. Nachdem vor einiger Zeit von den amerikanischen Telegraphenämtern schon das Wort Gruß oder Kuß als Unterschrift kostenlos angenommen wurde, hat man sich jetzt entschlossen, auch die gesamten Satzzeichen kostenlos aufzunehmen. Man kann also Kommas, Punkte, Fragezeichen und Ausrufungszeichen vollkommen kostenlos in einen Telegrammtext hineinschreiben. Die Amerikaner haben sich dazu entschlossen, seit eine Reihe von Prozessen wegen unklarer Uebermittlung von Telegrammtexten zu Ungunsten der Postbehörden auslief.

Er war der Helfer des Königs der Sahara. Nach der Verhaftung des berühmten Gentleman-Einbrechers Serge Lenz ist es nun der Pariser Polizei gelungen, auch eine Reihe Helfer des Lenz zu verhaften. Darunter sind sehr gefährliche Einbrecher aus der Pariser Unterwelt, aber man hat auch einen gewissen Jack Balensi ermittelt, der vor langer Zeit unter phantastischen Umständen in der Oeffentlichkeit erwähnt wurde. Er war der „Sekretär" des „Königs der Sahara", des berühmten Jaques Lebaudy. Balensi verstand es, jenen Millionär während seiner Tätigkeit als Sekretär um gewaltige Geldsummen zu betrügen.

Seltsame Nachricht vom Todesfluß. In Brasilien spricht man wieder einmal von Colonel H. P. Fawcett, der vor zwölf Jahren im Dschungel verschwand und seit dieser Zeit mit seinem Sohn und einem ihn begleitenden Photographen verschollen ist. Nun hat der Journalist und Forscher Willy Aurelli mit einigen Missionaren am Todesfluß Fühlung genommen. Diese Missionare sind zu Beginn des Jahres mit Indianern in Berührung gekommen, die bisher unbekannte Informationen über Fawcett liefern konnten. Auf Grund dieser Tatsache lebt nun plötzlich wieder die Hoffnung auf, daß Fawcett doch noch unter den Lebenden weilen könne.

Für die Verdunkelung
Verdunkelungs-Papier 1,50 m breit 0,16
schwarzes Crepp- und Seidenpapier
hält vorrätig
Dodecks Erben, Bahnhofstr. 12

Das Leben meistern
zielbewußt streben, Sieger im Lebenskampf bleiben, dazu muß man sich jung fühlen, schaffensfreudig und lebenslustig. Hat jedoch die Jugendfrische und Spannkraft nachgelassen oder haben sich Anzeichen vorzeitigen Alterns bemerkbar gemacht, dann sollten Sie Ihrem Körper sogleich diejenigen Stoffe zuführen, an denen es ihm mangelt. Das bekannte Mineralsalz-Kräuterpulver Heidekraft ist so recht geeignet, hier den richtigen Ausgleich herbeizuführen. Es fördert Stoffwechsel, Säftekreislauf, Verdauung, Drüsenfunktionen, Nervenleistungen und spendet somit neuen Lebensmut und neue Lebensfreude. Ermäßigte Preise: 40 Tage-Packung RM. 1.80. Doppelpackung RM. 3.30. In Apotheken, Drogerien, Reformhäusern.
Heidekraft

Opernhaus
Dienstag 20 Uhr
Platzmiete A 2
Falstaff
Mittwoch 20 Uhr
Deutsche Uraufführung
Die diebische Elster

Schauspielhaus
Dienstag 20 Uhr
Die Primanerin
Mittwoch 20 Uhr
Michael Kramer
Donnerstag 20 Uhr
Tartuffe

2—3 Zimmer-Wohnung
sucht Beamten-Ehepaar
für 1. Dezember.
Offerten mit Preisangebot
unter **920** an d. Zeitung.

Deutsche
Spielkarten
hält vorrätig
Dodecks Papierhandlung

Neu eingetroffen!
Sanitätsfibel 1.— Mk.
Wie helfe ich 0.30 Mk.
(Erste Hilfe bei Unglücksfällen)
E. Dodeck's Erben, Bahnhofstr. 12